

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 157 (1989)
Heft: 31-32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

31–32/1989 157. Jahr 3. August

Seelsorge als Gastfreundschaft

Ein Meditationsangebot von

Josef Bommer 489

«Nicht lernende Kirche ist eine erstarrte Kirche!»

Aus dem Seelsorgerat des Bistums Basel berichtet

Max Hofer 490

Schweizer Kirchenschätze

491

Verspürte Defizite aufarbeiten

Aus dem Seelsorgerat des Bistums Chur berichtet

Georg Rimann 491

Stand des Seligsprechungsprozesses

von Vater Wolf Es orientiert

Max Syfrig 492

Ranfseminar

493

Hörbehindertenseelsorge heute

Eine heutige Perspektive und aktuelle Aufgaben werden aufgezeigt von

Rudolf Kuhn 493

Seelsorge mit Hörbehinderten –

Chance und Herausforderung für die Kirchen Ein Beitrag von

Max Hofer 495

Zeugen der Nähe Gottes

496

Jugendliche im konziliaren Prozess

um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

497

Hinweise

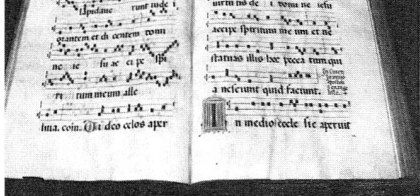
498

Amtlicher Teil

499

Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale Lugano: Mittelalterliches Graduale



Seelsorge als Gastfreundschaft

Auf der Suche nach einem Leitbild für unsere Seelsorge steht für viele Seelsorger das biblische Motiv vom Hirten und seiner Herde im Vordergrund. Es fragt sich, ob dieses Bild heutiger Seelsorgeerfahrung noch entspricht. Beim Würzburger Pastoraltheologen Rolf Zerfass stosse ich auf ein Motiv, das für unsere Pastoral in einem säkularen Milieu besonders geeignet scheint und sich gerade jetzt, in diesen Ferienwochen, zur Meditation anbietet. Es ist das Motiv der *Gastfreundschaft*.¹ Gastfreundschaft stand in der Antike hoch im Kurs. Man glaubte im Gast unter Umständen sogar die Götter zu beherbergen. Verweigerte Gastfreundschaft war ein Verbrechen, das oft schlimme Folgen hatte.

Gott erscheint dem Abraham in der Form eines Gastes (Gen 18, 1–33). Der mittelalterliche Pilger war auf Gedeih und Verderb auf Gastfreundschaft angewiesen. Die Klöster waren oft Orte gepflegter Gastfreundschaft. Gastfreundschaft wird zu einem Ort der Gottese Erfahrung und zu einem ganz wichtigen Werk der Barmherzigkeit und der tätigen Nächstenliebe. «Ich war fremd, und ihr habt mich beherbergt», sagt Jesus in der Szene vom Weltgericht (Mt 25,35). Von der Herbergssuche ist in der Kindheitsgeschichte bei Lukas die Rede (Lk 2,7). Im Hebräerbrief lesen wir: «Die Bruderliebe soll bleiben. Die Gastfreundschaft vergesst nicht; durch sie haben ja einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt» (Hebr 13,1 f.). Und im Römerbrief steht der Satz: «Helft den Mitchristen, wenn sie in Not sind; gewährt jederzeit Gastfreundschaft» (Röm 12,13). Die Wandermissionare der Urkirche, unter ihnen auch die Apostel und Paulus, waren auf solche christliche Gastfreundschaft angewiesen. In gleiche Richtung weisen die Aussendungsreden Jesu, etwa die Aussendung der siebenzig Jünger (Lk 10,1–16).

Die frühe Kirche ist vorerst einmal Hauskirche, und so ohne Gastfreundschaft ungezählter einzelner Christen nicht denkbar. Die Gastfreundschaft spielte für die Ausbreitung des Christentums eine wichtige, ja entscheidende Rolle. Gastfreundschaft wird zum Zeichen der Einheit und der Geschwisterlichkeit. Auf ihr beruht ein Stück weit die Faszination des Christentums in der antiken Welt. Sie ruht letztlich auf der Überzeugung der ersten Christen, dass wir hier auf Erden keine bleibende Stätte haben (Hebr 13,14), dass wir alle nur Fremdlinge, Gäste auf Erden sind (1 Petr 2,11). Wir leben auf die Wiederkunft Christi hin und leben darum «in Zelten», immer zum Aufbruch bereit. Aus einer solchen Haltung der Vorläufigkeit wächst die christliche Gastfreundschaft. Wir sind ja allesamt nur Fremde, Wanderer zwischen zwei Welten, wanderndes Gottesvolk, Exodusgemeinde und kennen das Wort aus dem Alten Testament: «Achtet auf den Fremden, der unter euch lebt. Ihr wisst doch, wie es Fremden zumute ist. Ihr ward doch selbst Fremdlinge in Ägypten» (Ex 23,9). Die Fremde wird zum Ort der Offenbarung Gottes.

Aus solchen Überlegungen erwächst ein ganz bestimmter *Stil von Seelsorge*. Er nimmt vorerst einmal den heutigen Menschen mit seinem Lebensgefühl ernst. Denn dieses moderne Lebensgefühl wird von der Mobilität geprägt, davon dass unsere Welt eine Welt der Fremden ist, eine Welt, in der Millionen Menschen immer unterwegs sind: als Touristen und als Geschäftsleute, als Soldaten, Flüchtlinge und Gastarbeiter. Wir leben in der Fremde. Das Elend des modernen Menschen ist in weitem Umfang eine Folge der horizontalen und vertikalen Mobilität unserer Gesellschaft. Alles ist im Umbruch und im Wandel begriffen. Wir haben keine Heimat mehr.

Seelsorge als Gastfreundschaft will wieder Heimat schaffen. Sie ist eine Geste der Menschenfreundlichkeit, ein Versuch der Rettung des Menschen, ein Angebot von Erlösung auch und gerade für die übergrosse Zahl der Kirchenfernen. Seelsorge als Gastfreundschaft meint eine menschliche, eine menschenfreundliche Seelsorge, wo nicht vor allem Pflichten im Vordergrund stehen und Leistungen abgefordert werden. Im Vordergrund solcher Pastoral steht die helfende, die freundschaftliche Zuwendung. Sie erfolgt vor allem und immer wieder im Zeichen einer grossen Offenheit und einer grossen Freiheit und Freiwilligkeit. Das Heil des Menschen ist dann oberstes Gesetz solcher Seelsorge. Es geht hier um eine aufnahmebereite Seelsorge, für die man in Frankreich das schöne Wort «accueil» kennt, um eine Seelsorge, die vor allem und immer wieder Freiräume schafft. Eine Pastoral der offenen Grenzen. «Gastfreundschaft und eine an ihr orientierte Seelsorge ist nicht primär dazu da, die Leute zu ändern, sondern ihnen einen Raum anzubieten, in dem Veränderung möglich wird» (R. Zerfass). Dazu ein Gedicht von R. Kunze:

*Pfarrhaus
(für Pfarrer W.)
Wer da bedrängt ist findet
mauern, ein
dach und
muss nicht beten.*

Und zum Schluss nochmals ein Wort von Rolf Zerfass: «Vielleicht fangen wir ganz bescheiden damit an, uns im Urlaub mehr hinauszutrauen, weniger den sicheren Routen der Reisebüros und dem Komfort der Hotels zu vertrauen, als der Gastfreundschaft von Menschen und Gemeinden, die uns begegnen möchten, mit uns sprechen und mit uns teilen, damit wir uns gegenseitig beschenken mit dem, was wir leben, wissen und hoffen.» Das, so meint Zerfass, wäre für uns Seelsorger und Seelsorgerinnen ein Sich-Einüben in eine gastfreundliche Seelsorge. Denn, wer niemals Gast war, der kann auch kein guter Gastgeber sein!

Josef Bommer

¹ Rolf Zerfass, *Menschliche Seelsorge*, Freiburg i. Br. 1985, S. 11–32.

Kirche Schweiz

«Nicht lernende Kirche ist eine erstarrte Kirche!»

Austausch eigener Erfahrungen in der Kirche, pastorale Impulse für die religiöse Begleitung der Kinder zwischen Taufe und voreucharistischem Gottesdienst, Firmalter, bischöfliche Pastoralreise, Mangel an Seelsorgern/-innen, Jugendliche entdecken Kir-

che, Ökumenische Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» waren die Themen, die der diözesane Seelsorgerat des Bistums Basel am 30. Juni / 1. Juli 1989 in Einsiedeln behandelte. In diesem Rahmen pflegten unter der Leitung von Frau Dr. Annelies Burki-Kiessling, Zug (Präsidentin), und Hugo Albisser, Spiez (Vizepräsident), Frauen und Männer dieses diözesanen Beratungsgremiums einen regen Gedankenaustausch mit Weihbischof Martin Gächter, Kanzlerin Sr. Annelies Kurmann, Generalvikar Anton Cadotsch und den Bischofsvikaren Hermann Schüepp und Max Hofer.

Miteinander den Glauben teilen

«Was bewegt mich heute in unserer Kirche?» war Ausgang einer Besinnung in Gebet und Aussprache der Seelsorgeratsmitglieder mit dem Bischofsrat. Für alle beeindruckend war, dass die einzelnen in Gespräch und Zeugnis aufeinander zuzugingen und ihre frohen, aber auch belastenden Erfahrungen in der Kirche heute einander mitteilten. Der so miteinander geteilte Glaube war für alle eine Bereicherung. Dieses Erlebnis gab Kraft, Freuden und Leiden in unserer Kirche zu tragen. Es zeigte sich auch, wie wichtig es ist, in den Pfarreien Raum zu schaffen, in dem Christen ihren Glauben miteinander teilen. Dieses Erlebnis wurde in der Eucharistiefeier mit Weihbischof Martin Gächter vertieft.

Seelsorgern und Eltern Mut machen

Der Seelsorgerat hatte festgestellt, dass viele junge Eltern mit Freude ihr Kind taufen lassen. Sie fühlen sich aber hilflos und verunsichert, wenn sie mit religiösen Fragen, besonders ihrer heranwachsenden Kinder, konfrontiert werden. Mit Anregungen für Elternbriefe und Elternrunden, Kursangeboten, Vorschlägen für Taufgesprächsrunden mit mehreren Elternpaaren will der Seelsorgerat aufgrund der Erfahrungen in der Diözese Basel Seelsorgern und Eltern Mut machen, auch ungewohnte Wege in der religiösen Erziehung der Kinder zu gehen. Dabei soll unter anderem zum Gespräch angeregt werden über: Wie kann nach der Taufe der Kontakt zu den Eltern aufrechterhalten werden? Welche Hilfsmittel sind zur Verfügung zu stellen? Braucht es neue Hilfsmittel, um die Kinder in Religion und Kirche hineinzuwachsen zu lassen? Wie kann den Kindern vermittelt werden, dass Gott in der Schöpfung zu finden ist? Mit einer Ideenbörse soll ein Prozess ausgelöst werden, um den geeigneten Weg zu finden, Kindern nach der Taufe bis zur Schulzeit Glauben zu vermitteln.

Bistumsleitung informiert und nimmt Anregungen entgegen

«Es ist uns die Aufgabe gegeben, mit den Seelsorgern/-innen, die Gott uns schenkt, lebendige Kirche aufzubauen. Der Mangel an Seelsorgern/-innen ist eine Sorge, aber auch eine Herausforderung, die es im Sinne der «Zeichen der Zeit» anzunehmen gilt»: Das war die Schlussfolgerung, die der Leiter des diözesanen Personalamtes, Bischofsvikar Hermann Schüepp, nach einer eingehenden Darlegung der Personalsituation zog.

Die bischöfliche Kanzlerin, Sr. Annelies Kurmann, informierte anhand der Erfahrungen der bischöflichen Pastoralreise im Jura und der Vorbereitung der Pastoralreise 1990 für den Kanton Aargau über das Ziel,

das die Bischöfe und ihre engsten Mitarbeiter mit den Pastoralbesuchen zu erreichen beabsichtigen. Im Rahmen der Evangelisierung, die die neue pastorale Situation erfordert, gilt es, wie im Rat betont wurde, auch jenen Pfarreien einen Dienst zu leisten, in denen kein Priester mehr wohnt. Firmungen, Begegnungen mit den Laien in den Dekanaten und mit den hauptamtlichen Seelsorgern/-innen in Solothurn bleiben für 1990 Schwerpunkte dieser bischöflichen Pastoralreise.

300 junge Christen haben in der «Entdeckungsnacht» in Solothurn mit einem der drei Bischöfe ein Gespräch geführt, Klöster in der Stadt Solothurn besucht und in der Kathedrale Gottesdienst gefeiert. Die jungen Christen waren derart begeistert, dass auch 1990 eine «Entdeckungsnacht» durchgeführt wird. «Wäre etwas Ähnliches nicht an andern Orten der Diözese, zum Beispiel in Zug oder Luzern, möglich?», fragte Weihbischof Martin Gächter als Verantwortlicher für Jugend und Orden.

Firmalter überlegen

6 Frauen und Männer des Seelsorgerates zeigten anhand kurzer Erfahrungsberichte, dass es schwierig ist, das ideale Alter herauszufinden, in dem junge Christen gefirmt werden sollen. Weil die Volkskirche sich stark wandelt, ist es aber nötig, wie zum Beispiel im Kanton Basel-Landschaft festgestellt wurde, neue Wege zu suchen und eine Vision von wirklicher Gemeinschaft in der Pfarrei zu entwickeln. Die Vertretung der Jungen Gemeinde stellte zum Beispiel fest: Ein neuer Weg mit dem Feiern der Firmung kann jungen Christen helfen, «religiöse Heimat zu erfahren». Der Seelsorgerat will sich anhand der Firmalterfrage eingehend mit dem Problem auseinandersetzen, wie dieses Ziel erreicht werden kann. Er will so dem Bischof helfen, einen Weg zu finden, dass junge Christen ihr Christsein heute entfalten können.

Zu einer persönlichen Verpflichtung kommen

Esther Fluri und Hugo Albisser berichteten über ihre Eindrücke, die sie an der Ökumenischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» in Basel gemacht hatten. Dabei kam nicht nur zum Ausdruck, dass «Basel eine Reise wert war», sondern auch, auf welche Weise Kirche heute wirken soll. «Es hat sich gezeigt, dass Kirche attraktiv sein könnte, wenn sie sich fragend, suchend und lernend zeigt. Nicht lernende Kirche ist erstarrte Kirche!» Aus den persönlichen Eindrücken ging hervor, dass das, was in Basel geschehen ist und sich im Schlussdokument niederschlägt, «zu einer persönlichen Verpflichtung kommen muss». Die Mitglieder

Schweizer Kirchenschätze

Mit den kleinen Bildern auf der Frontseite soll nicht nur jede Ausgabe der SKZ einen eigenen visuellen Akzent erhalten, sondern gleichzeitig über Anschauliches unserer Kirche in der Schweiz informieren. Mit der laufenden Bilderfolge «Schweizer Kirchenschätze» soll vor allem auf das kulturelle Erbe unserer Kirche hingewiesen werden. Dabei streben wir bei weitem keine Lückenlosigkeit an. Unsere Auswahl erfolgt unter folgenden Rücksichten: Es werden nur Gegenstände berücksichtigt, die noch in kirchlichem Besitz sind und die sowohl die Entwicklung in den verschiedenen Bereichen widerspiegeln wie auch einen (kunsthistorischen) Eigenwert haben. Die Reihenfolge ist dabei eine zweifache: Zum einen werden die unterschiedlichen Kirchen – Kathedralen, Stifte, Klöster... – und zum andern die jeweils ausgewählten Gegenstände in einer zeitlichen Reihenfolge dargestellt. Begonnen haben wir mit den Kathedralen, den heutigen Bistumskirchen von Chur, Sitten, Solothurn, St. Gallen und Freiburg. Mit der heutigen Ausgabe kommt nun als letzte Kathedrale die Bischofskirche des jüngsten Bistums zur Darstellung – Lugano. Das Gebiet von Lugano gehört zu den heute tessinischen Gebieten, in denen der Bischof und das Domkapitel von Como bereits im 8. Jahrhundert ausgedehnte Besitzungen und öffentliche Rechte hatten. Die Bischöfe von Como residierten zeitweilig sogar in Lugano, so dass ihnen die Pfarrkirche San Lorenzo als zweite

*Kathedrale diente. Im Frühmittelalter wurde die Pfarrkirche San Lorenzo – wie zahlreiche weitere Kirchen der Südschweiz – Kollegiatskirche. Als im 19. Jahrhundert der zu einem Kanton der Eidgenossenschaft gewordene Tessin von den Bistümern Como und Mailand abgelöst wurde, wurde die Stifts- und Pfarrkirche San Lorenzo Kathedrale. Der im Kern romanische Baubestand – San Lorenzo wird 874 erstmals erwähnt – wurde im 13. und 14. Jahrhundert gotisch umgebaut und erhielt durch Umbauten des 15. und 16. Jahrhunderts sein heutiges Aussehen. Die 1517 begonnene Fassade gilt dabei als «der meisterliche Auftakt der Renaissancearchitektur im Tessin». Der heutige Besucher von San Lorenzo hat vermutlich etwas Mühe mit den Restaurationsarbeiten von 1905–1910. Über die Kathedrale selber gibt es eine kenntnisreiche Veröffentlichung: Isidoro Marcionetti, *La Chiesa di San Lorenzo in Lugano. Storia e simbologia*, Lugano 1972. Eine Veröffentlichung über den Kirchenschatz hingegen ist auch dem heutigen Pfarrer und Erzpriester von San Lorenzo, Msgr. Arnaldo Giovannini, nicht bekannt. Er hat deshalb die Redaktion eingeladen, den Kirchenschatz zu besichtigen und zu fotografieren. Aufgefallen ist uns – angesichts der reichen Geschichte von San Lorenzo – der kleine Bestand; fotografiert hat ihn Teresa Weibel.*

Redaktion

des Seelsorgerates waren bereit, das Schlussdokument eingehend zu studieren und daraus Impulse für sich selber, aber auch für andere zu schöpfen. *Max Hofer*

Verspürte Defizite aufarbeiten

Thematisch hatte sich der Diözesane Seelsorgerat Chur anlässlich seiner Sommerplenarversammlung anfang Juni in Einsiedeln die durch «New Age» gegebene Herausforderung für unser Christsein vorgenommen. Grundlegende Informationen, Erfahrungsaustausch und Gespräch sollten Wege finden lassen, der weitherum spürbaren Anziehungskraft von «New Age» aus dem Reichtum und der Kraft christlichen Glaubens heraus zu begegnen. Die Tagung förderte den Willen zu selbstkritischen Korrek-

turen im Leben unserer Glaubensgemeinschaft zutage: Hier verspürte Mankos sind zu beheben, um so der Attraktivität einer diffusen Ansammlung weitgehend unreflektierter «Heilswege» erheblich Verlässlicheres entgegenzustellen.

Ebenso ehrlich drängte der Rat im Blick auf die aktuelle *Situation im Bistum* darauf, Gefühle der Resignation, Enttäuschung und zerbrochenen Vertrauens nicht länger zu überspielen oder tabuisieren.

Aushöhlung des Religiösen

Grundlegende Information über die New-Age-Bewegung bot einleitend P. Dr. Robert Hotz, Zürich. So wurde den Ratsmitgliedern anhand vieler Beispiele deutlich, wie unoriginell New Age eigentlich daherkommt – ein Sammelsurium allenthalben zusammengeholter Einzelaussagen und -wege, die weitverbreiteten Bedürfnissen der Menschen kurz vor der Jahrtausendwende

indes offenkundig willkommen entsprechen. Hotz begründete überzeugend, weshalb New Age aus christlicher Optik als die neue, die *Gnosis der Neuzeit* gewertet werden muss. Diese Strömung sei besonders deshalb gefährlich, weil sie – konsequent zu Ende gedacht – das eigentlich Religiöse aushöhle. So glaube New Age zum Beispiel nicht an eine Erlösung von aussen – Kernwahrheit der Frohen Botschaft –, sondern an eine Selbsterlösung des Menschen, wie sie klassisch in dem verbreiteten Reinkarnationsverständnis zum Ausdruck komme.

In Plenums- wie Gruppendiskussionen wurde bald klar, dass der Rat in der äusserst kurz bemessenen Zeit überfordert gewesen wäre, eine fundierte Stellungnahme oder umfassende Handlungsempfehlungen zu verabschieden. Dazu sind jedoch entsprechende *Fachstellen*, wie etwa jene zur Ausbildung von Katechetinnen und Katecheten, dringend aufgerufen. Da New Age unübersehbar Bedürfnissen entgegenkommt, wie viele Gläubige sie in unserer Volkskirche nicht oder zu wenig befriedigt erfahren, wandte sich der Blick rasch selbstkritisch auf unsere gängige Praxis gemeinschaftlichen Christseins. «Rettet die Symbolik», wurde etwa gefordert, oder auch, wieder den Mut aufzubringen, den eigenen Standpunkt – gelegen oder ungelegen – offen zu vertreten: «Wider die Verwässerung des Glaubens.» In den Pfarreien sollten viele und vielgestaltige (!) Zellen durch Gesprächs- und Begegnungsangebote wieder jene Beheimatung und Geborgenheit erfahren lassen, wie solch esoterische Gruppierungen sie offenbar leichter erleben lassen. Kurzformeln des Glaubens im Sinn benennbarer Kernpunkte innerhalb der reichen Hierarchie der Glaubenswahrheiten täten heute mehr denn je not. Andererseits wurde aber auch zur Vorsicht gemahnt, als Antwort auf Strömungen wie New Age nun unsererseits quasi einen ähnlich undifferenzierten «Selbstbedienungsladen» anzubieten, der lediglich geistliches Konsumverhalten oberflächlich fördern würde.

Den Problemen nicht ausweichen

Im Geschäftlichen Teil wurde bekannt, dass der Diözesanbischof sein statutarisches Berufsrecht mittlerweile grösstenteils ausschöpfte; vakant seien noch ein Laien- und zwei Priestersitze. Der *Priesterrat* hatte seinerseits zwei Tage zuvor den Pfarrer von Bassersdorf (ZH), Felix Reutemann, in den Seelsorgerat der Diözese abgeordnet. Bischofsvikar Christoph Casetti berichtete über diese Priesterratssitzung, die den – positiven – Erfahrungen mit dem Einsatz von Laientheologen galt und Postulate im Blick auf die Zukunft (bezüglich gleichwertiger Ausbildung, Kompetenz zur Taufspendung

und Eheassistenz sowie Ständigem Diakonat) beim Bischof deponierte bzw. zuhänden der Bischofskonferenz (Weihe von *virii probati* bzw. *mulieres probatae*) zum Ausdruck brachte.

Einmal mehr wurde im Rat die desolante Situation im Bistum Chur im Gefolge der umstrittenen Bischofsnachfolgeregelung beklagt. Seelsorger – vorab treue, altgediente – verspürten ein Bedürfnis nach Seelsorge wie kaum je zuvor, weil Resignation, Enttäuschung und Misstrauen Vertrauen völlig zerstörten. Diese Realität lasse sich nicht überspielen, auch nicht durch Taktieren. Es wurde beantragt, diese innerkirchliche Problemsituation vor Ort im Rat anlässlich der nächsten Sitzung vordringlich zu behandeln. Ausdrücklich bemängelt wurde auch, dass der Rat unter Abwesenheit beider Bischöfe tagen musste. Es sei nicht in Ordnung, quasi wie ein Familienrat ohne Vater tagen zu müssen und sich so nicht ernstgenommen zu fühlen. Es müsse Pflicht des Bischofs sein, an den jährlich vier Sitzungen teilzunehmen. Weihbischof Haas habe an der konstituierenden Sitzung erklärt, vom Bischof sei gegenüber dem Rat Hörbereitschaft gefordert, um nicht nur die ausgesprochenen Worte, vielmehr auch die Stimmung und das tatsächlich Gemeinte herauszuspüren. Gerade das aber könne er nur als Anwesender.

In seiner Einladung zur bevorstehenden Plenarversammlung Anfang September teilt Sekretär Franz Herger mit, Schwerpunkt werde dannzumal im Einverständnis mit dem Bischof die Vernehmlassung zu den Lineamenta der Weltbischofssynode 1990 über die Priesterausbildung sein. Die Aussprache dazu werde auch Fragen beinhalten, die das Bistum betreffen. «Der Ausschuss wollte aber nicht die Fragen in diesem Zusammenhang zu allgemein diskutieren. Er ist der Ansicht, dass die Fragen in kleinen Schritten besprochen werden sollen. Es ist unser Ziel, weiterhin offene und aufbauende Gespräche zu führen», heisst es in der Mitteilung.

Georg Rimann

Stand des Seligsprechungsprozesses von Vater Wolf

Im Seligsprechungsverfahren des Niklaus Wolf von Rippertschwand hat es am Anfang dieses Jahres einige wichtige Veränderungen gegeben. Da Vater Wolf als Familienvater und Laie, als eigentlicher Laien-Seelsorger und sozialer Helfer, von grosser aktueller Bedeutung ist – auch für die Diözese Basel –, ist es angebracht, in der SKZ einen Bericht über diesen Prozess zu veröf-

fentlichen, das um so mehr, da Vater Wolf durch seinen Schüler Josef Leu an der Gründung der SKZ im Jahre 1832 beteiligt war.

Vater Wolf wurde seit seinem Tod am 18. September 1832 vom katholischen Volk als Heiliger verehrt. In den dreissiger Jahren dieses Jahrhunderts gab es Bittgesuche an den Bischof von Basel um Einleitung des Seligsprechungsprozesses. Unter dem Präsidium von Nationalrat Josef Duss, Romoos, ergriff um 1950 herum der Luzerner Kantonalverband des Schweizerischen katholischen Volksvereins die Initiative zur Eröffnung des kirchlichen Verfahrens. Vor seiner Auflösung errichtete dieser an der Delegiertenversammlung vom 7. Juli 1973 die *Niklaus Wolf Stiftung*, deren Zweck es ist, «die Kanonisation und die Verehrung des Dieners Gottes Niklaus Wolf nach Kräften zu fördern». Dem Stiftungsrat gehören heute folgende Persönlichkeiten an: Lic. iur. Hans Leu, Präsident, Unterebersol, 6267 Hohenrain; Dr. Anton Gössi, Staatsarchiv, Aktuar, Kapfweid 8, 6020 Emmenbrücke; Urs Häfliger, Bankprokurist, Kassier, Chastelenweg 2d, 6017 Ruswil; Albert Wüest, Verwalter, Grossfeldstrasse 7, 6010 Kriens; Thomas Müller, Pfarrer, Luzernstrasse 1, 6206 Neuenkirch; Max Syfrig, Spiritual, Vizepostulator, Seminarstrasse 7, 6313 Menzingen.

1952 wurde das Grab von Vater Wolf im Vorzeichen der Pfarrkirche von Neuenkirch geöffnet. Die Gebeine wurde erhoben, geprüft und am 25. Juni in einem Pontifikalreliquium, gehalten durch Bischof Franziskus von Streng, in die heutige Wallfahrtskapelle übertragen.

1955 am 13. Juni wurde der bischöfliche Seligsprechungsprozess durch Bischof Franziskus von Streng formell eingeleitet.

1958 wurde das diözesane Informativverfahren (nach 86 Sitzungen) abgeschlossen. Die Akten wurden nach Rom weitergeleitet und dort übersetzt.

1966 am 1. Juni prüfte und billigte die Ritenkongregation die Schriften von Vater Wolf (besonders seine Gebete).

Nun muss die *Positio*, das heisst die Lebensbeschreibung von Vater Wolf, wie sie von der Heiligsprechungskongregation in Rom gefordert wird, erstellt werden. Sie dient als Grundlage für das Gutachten der Kardinäle über die Heiligkeit des «Kandidaten». Wenn die Kardinäle der Kongregation zur Überzeugung gekommen sind, dass der Diener Gottes wirklich ein vorbildliches und heiligmässiges Leben geführt und einen heroischen Tugendgrad erreicht hat, wird die *Positio* dem Papst übergeben. Wenn die immer noch geforderten, auf die Fürsprache des «Heiligen» gewirkten, Wunder festgestellt sind (oder wenn davon dispensiert wird), kann der Papst die Seligsprechung vornehmen. Dazu sind aber die Verehrung

durch das Volk und der lebhaft Wunsch nach der Seligsprechung eine notwendige Voraussetzung.

An der *Positio für Vater Wolf* haben schon viele gearbeitet. Wegen Tod, Krankheit und andern Gründen mussten immer wieder andere mit dieser Aufgabe betraut werden. Vor allem Dr. Josef Bütler und Prof. Dr. J. B. Villiger haben das wesentliche Material aus den Archiven und aus der Literatur zusammengetragen. Jetzt arbeitet der Vizepostulator daran. Ihm steht das ganze Material seiner Vorgänger zur Verfügung. Grosse Unkosten würden entstehen, wenn die Sachbearbeiter für ihre Arbeit Rechnung gestellt hätten oder stellen würden.

Der *Relator in Rom* leitet das Verfahren. Er wird von der Heiligsprechungskongregation in Rom angestellt und bezahlt. Unser Relator wurde aus Altersgründen auf Anfang 1989 abgelöst durch den erfahrenen und dynamischen P. Peter Gumpel SJ, dessen Muttersprache deutsch ist. Das macht unsere Arbeit viel einfacher.

Zu einem Heiligsprechungsprozess gehört auch der *Postulator*. Er vertritt bei der römischen Kongregation die Interessen der Bittsteller, also die Interessen der Diözese Basel mit ihrem Bischof, der Niklaus Wolf Stiftung und der Verehrer von Vater Wolf. Auch unser Postulator P. Josef Wicki SJ hat aus Altersgründen im letzten Herbst demissioniert. Gemäss den neuesten Bestimmungen kann auch ein Laie Postulator sein. Das hat uns bewogen, für Niklaus Wolf, den Laien und Familienvater, einen Laien zu suchen. Wir haben ihn gefunden in Oberstleutnant Alois Estermann, dem Vize-Kommandanten der Schweizergarde. Nachdem unser Bischof seine freudige Zustimmung gegeben hatte, wählte ihn der Stiftungsrat am 12. April 1989. Am 19. Mai gab auch die Heiligsprechungskongregation nach einer Diskussion das «Nihil obstat». Diese Ernennung hat für unsere heutige Kirche, die ja die Bedeutung der Laien erkannt hat, auch *grossen symbolischen Wert*. Nicht nur in der Kirche geht es langsam, neue Einsichten auch in die Tat umzusetzen! Und nicht nur in der Kirche geht das nur Schrittchen für Schrittchen! Darum freut es uns sehr, dass die Diözese Basel dieses Schrittchen – als erste in der Welt – tun durfte.

Alois Estermann stammt aus Beromünster; er ist selber ein grosser Verehrer von Vater Wolf, dem die Seligsprechung sehr wichtig ist. Er kennt den Vatikan und seine Leute und war mit dem Heiligen Vater schon auf vielen Weltreisen. Ganz offensichtlich war die Vorsehung dabei, als wir auf ihn stiessen und er uns die Zusage gab. Es ist ja nicht so selbstverständlich, dass eine Diözese einen für dieses Amt geeigneten Mann in Rom hat.

Ein Heiliger ist ein Geschenk Gottes an ein Volk und an eine Zeit. Wer die Geschichte und das Leben von Vater Wolf kennt, wird erkennen, dass Vater Wolf ein sehr grosses Geschenk an unsere Kirche in unserem Land und in unserer Zeit ist. Der Seligsprechungsprozess bedeutet nichts anderes als das «Auspacken» dieses Geschenkes, um es anzunehmen und anzuerkennen.

Möge das kommende Glaubensfest (3. September), bei dem Prof. Dr. Eduard Christen, Luzern, die Festpredigt hält, allen helfen, die Grösse von Vater Wolf und die Kraft des Glaubens neu zu erkennen.

Max Syfrig

Ranftseminar

Anlässlich der Feier des 500. Todesjahres des heiligen Niklaus von Flüe führten die Theologische Fakultät Luzern, die Theologische Hochschule Chur und der Bruder-Klausen-Bund Sachseln ein Ranftseminar durch; ein Seminar, das etwas vom weltgestaltenden Geist des Heiligen aus dem Ranft an Verantwortliche in Forschung und Bildung, in Wirtschaft und Politik zu vermitteln versuchte. Dieses erste Seminar stand unter der Thematik «*Verantwortung*», die sich aus der Biographie des Heiligen, dessen Leben vom Geist der Verantwortung geprägt war, von selbst ergab.

In diesem Herbst wird das Ranftseminar zum Thema *Bund – eine nationale und internationale Leitidee* zum zweiten Mal durchgeführt.¹ Verantwortliche verschiedener Fach- und Arbeitsgebiete haben die Möglichkeit, vom 12. bis 14. September «sich als Menschen zu begegnen, die miteinander unterwegs sind zu gemeinsamen Zielen und diesen Weg aus christlichem Geist zu gestalten gewillt sind». Nach Impulsreferaten zum Thema «Bund» aus verschiedenen Erfahrungsbereichen (kirchliche Erfahrungen referiert Weihbischof Helmut Krätzel, Erfahrungen in der eidgenössischen Politik Nationalrätin Eva Segmüller-Weber und in der kantonalen Politik Regierungsrätin Brigitte Mürner-Gilli) spricht der Staats- und Völkerrechtler Walter Kälin über «Der verfasste Bund: Zur Aktualität des Bundesgedankens im modernen Verfassungsstaat», der Historiker Hans Conrad Peyer über «Bruder Klaus und der Bundesgedanke» und der Theologe Walter Kirchschräger über «Bund und Bundesschluss – Das Bundesverhältnis zwischen Gott und Mensch als Grundlage zwischenmenschlicher Begegnung». Zwischen den Referaten ist Zeit für Gruppengespräche, für Arbeit in Gruppen, zum Besuch im Ranft und des Grabes des Heiligen anberaumt.

Vom Ranftseminar 1987 liegt inzwischen auch der «Berichtband» vor.² Mit ihm sind vor allem die Referate des Seminars einem breiteren Interessentenkreis zugänglich. Sie befassten sich mit der Thematik «Verantwortung» aus der Sicht der unmittelbar Angesprochenen, nämlich der Verantwortlichen in Forschung und Bildung (Aurelio Cerletti: Verantwortung im Bereich Naturwissenschaft), in Wirtschaft und Politik (Rudolf Kirchschräger: Politische Verantwortung – Gedanken zur Unteilbarkeit ethisch bestimmten Handelns; Guido Casetti: Verantwortung als Thema der Wirtschaft; Bernhard Schnyder: Verantwortung im politischen Bereich³), wie mit dem religiösen Hintergrund des Ranftseminars (Albert Gasser: Bruder Klaus – Mystiker, Politiker, Seelsorger in Verantwortung vor Gott und der Welt) und der ethischen Selbstvergewisserung (Franz Furger: Welt Sorge Gottes und Verantwortung des Menschen). Statt eines Gesprächsberichtes steuert Eduard Christen Überlegungen im Anschluss an die Referate und Gespräche im Plenum wie in den Gruppen bei («Nachwort zur Besinnung»), wobei er namentlich die Gemeinschaftsbezogenheit menschlicher Verantwortung herausstellt, insofern verantwortliches Handeln nur zu verstehen sei «als Verantwortung füreinander und darum auch miteinander» (S. 89). Im Anhang finden sich kurze meditative Texte von Albert Gasser («Gedanken im Ranft») und Josef Gemperle (eine Besinnung in der Eucharistiefier am Grabaltar von Bruder Klaus).

Rolf Weibel

¹ Kontaktadressen: Prof. Dr. Eduard Christen, Schölsslistrasse 19, 6045 Meggen, Telefon 041-37 20 07; Prof. Dr. Walter Kirchschräger, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum, Telefon 041-47 38 85.

² Ranftseminar 1987. Zum Thema «Verantwortung». Referate und Anregungen, Raeber Verlag, Luzern 1989, 96 Seiten.

³ Und nicht, wie im Inhaltsverzeichnis (S. 6) angekündigt, «im Bereich der Wirtschaft».

Pastoral

Hörbehindertenseelsorge heute

1. Von der kirchlichen Hilfe...

Kirche und Seelsorge spielen in der neuzeitlichen Schwerhörigenarbeit eine nicht unbedeutende Rolle. Hinter den Gründungen der ersten Hephata-Vereine stehen kirchliche Kreise und seelsorgliche Anliegen. Es galt damals um die Jahrhundertwende, den

Schwerhörigen zu helfen und ihnen ein Minimum an Gemeinschaft und Erfahrungsaustausch anzubieten. Damals waren die allermeisten Schwerhörigen ohne jede medizinische und apparative Hilfe. Die Hephata-Vereine bildeten den Anfang der heute vielfältigen Schwerhörigenhilfe, auch wenn damals die Predigt und die gottesdienstliche Versammlung im Mittelpunkt der Arbeit standen.

2. ... über fachliche Hilfen ...

Heute, gegen Ende des gleichen Jahrhunderts, merken wir fast nichts mehr von der inspirierenden Rolle von Kirche und Seelsorge in der Schwerhörigenbewegung. In den Jahrzehnten dazwischen wurde das Feld von einzelnen Fachgebieten gründlich ausgefüllt, wie von der Medizin, der Hörgeräteakustik, der Sozialarbeit und der speziellen Pädagogik. Um die Seelsorge selbst ist es still geworden. Die Kirche scheint von anderen Institutionen abgelöst worden zu sein. Ihre Präsenz unter den Hörbehinderten ist stark zurückgegangen. Da und dort ist noch ein Pfarrer Vereinspräsident oder Vorstandsmittglied. In regelmässigen Abständen werden in unseren grösseren Städten noch besondere Gottesdienste für Schwerhörige organisiert. Aber man könnte nicht behaupten, dass die Seelsorge heute entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung der Schwerhörigen hätte. Vielerorts wird sie gerade noch geduldet.

3. ... zur Selbsthilfe

Andererseits befinden sich heute Kirche und Seelsorge in einer neuen Situation, bieten sich veränderte Chancen an, die in den vergangenen Jahren nicht gesehen werden konnten. Wenn sich die Seelsorge auf ihre Aufgaben gegenüber den Behinderten neu und vorurteilslos besinnt, wird sie entdecken, dass sie viel zu leisten hat, vor allem dann, wenn sie «Seelsorge» nicht bloss spirituell versteht, sondern ganzheitlich als «Heils- und Menschen Sorge». Die Seelsorge könnte sich wieder an den Anfang einer neuen Schwerhörigenarbeit stellen, wenn sie sich ganz und vorbehaltlos mit den Befreiungsbewegungen der Behinderten verbindet und sich von jedem traditionellen Paternalismus und Maternalismus ablöst.

4. Solidarität und Animation

Wenn Seelsorgerinnen und Seelsorger bereit sind, sich ganz und uneigennützig auf die Probleme und Anliegen der Hörbehinderten einzulassen, wenn sie deren Situationen und Befindlichkeiten gründlich analysieren und in ihre Reflexionen einbeziehen, werden sie für viele Schwerhörige zu einer wertvollen Stütze und Hilfe. Die Seelsorger würden dabei nur jene Aufgaben wieder entdecken und erkennen, die ihnen eigentlich

immer schon zugeteilt waren, nämlich Solidarität und Animation.

Die Theologien aus der Dritten Welt, vor allem die Entwürfe der «Theologie der Befreiung», haben unsere Augen und Ohren für die neuen und grösseren Zusammenhänge geöffnet: Es geht darum, Minderheiten zu befreien und ihren Kampf um Selbständigkeit und Selbstentfaltung zu unterstützen und ihnen zu jener Sprache zu verhelfen, die ihnen wirklich entspricht und zukommt. Theologisch gesprochen heisst das: Die Hörbehinderten gehören zu jenen «Armen», denen gegenüber Kirche und Theologie eine vorrangige Option zu entfalten haben. Diese «Armen» sind in besonderer Weise der Seelsorge anvertraut, weil sie mitten in der Gesellschaft ohne Macht und Einfluss dastehen und sich selbst nur schwer wehren können.

5. Ganzheitliche Sendung

Wenn die Kirche sich heute den Hörbehinderten neu zuwendet und den Behinderten im allgemeinen, dann kann sie sich auf klassische biblische Texte berufen und besinnen, die diesen erneuerten ganzheitlichen Ansatz verlangen und voraussetzen. Die frohe Botschaft des Gesalbten Gottes ist konkret und ganzheitlich ausgerichtet: «Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe und alle heile, deren Herz zerbrochen ist; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Gefesselten die Befreiung, ... damit ich alle Trauernden tröste, die Trauernden Zions erfreue, ihnen Schmuck bringe anstelle von Schmutz, ... Jubel statt Verzweiflung» (Jes 61,1-3). Hier wird die Exodus-tradition in neuer Form aufgegriffen.

Und im Neuen Testament beruft sich Jesus von Nazaret ausdrücklich auf diese alttestamentlichen Worte: «Als er (Jesus) aufstand, um (in der Synagoge) aus der Schrift vorzulesen, reichte man ihm das Buch des Propheten Jesaja. Er schlug das Buch auf und fand die Stelle, wo es heisst: Der Geist des Herrn ruht auf mir: denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht: damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe. Dann schloss er das Buch ... Da begann er, ihnen darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt» (Lk 4,16 ff.).

Und das Zweite Vatikanische Konzil verdeutlichte diese Linie für unsere Zeit, wenn es 1964 erklärte: «Christus wurde vom Vater gesandt, den Armen frohe Botschaft zu bringen, zu heilen, die bedrückten Herzens

sind (Lk 4,18), zu suchen und zu retten, was verloren war (Lk 19,10). In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwäche angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war. Sie müht sich, deren Not zu erleichtern, und sucht Christus in ihnen zu dienen» (Lumen gentium 8).

6. Vielfalt konkreter Aufgaben

Jede echte Seelsorge ist Arbeit und Dienst, um Menschen zu befreien und zu einem Leben zu führen, das ihnen Glück und Frieden bringt. Auch der hörbehinderte Mensch soll ein befreites Leben finden dürfen, das heisst, ein wahrhaft authentisches menschliches Leben, ohne bedrückende Angst und krankmachende Empfindungen und ohne unnötige Barrieren, die seine Entfaltung einschränken. Wenn die Hörbehindertenseelsorge heute dem ganzheitlichen biblischen Ansatz folgen will, wird sie im besonderen die folgenden Aufgaben nicht übersehen:

- Seelsorger und Seelsorgerinnen müssen sich mit den Hörbehinderten solidarisieren, an ihrem Leben und Leiden teilnehmen und sie so immer besser und tiefer kennenlernen;
- die Seelsorge muss sich um die ganzheitliche Förderung der Hörbehinderten kümmern und alle nur möglichen Massnahmen mittragen und unterstützen, die heute nötig sind;
- die Seelsorge muss mit allen anderen Fachleuten und Institutionen in unseren Gesellschaften zusammenarbeiten, die heute für und mit Hörbehinderten tätig sind;
- die Seelsorge muss die Hörbehinderten immer wieder aufrichten mit der eschatologischen Hoffnung (Beginn des Glücks schon jetzt, nicht erst am Ende); sie muss tätige Hoffnung predigen und vorleben, nicht Opium für die Elenden verkünden;
- die Seelsorge wird die Themen und Anliegen der Hörbehinderten in Verkündigung und Liturgie konkret aufgreifen, und nicht über die Betroffenen hinweg reden, und so die biblischen Texte neu zum Sprechen und zur Entfaltung bringen;
- die Seelsorger und Seelsorgerinnen werden sich nicht scheuen, alles zu unternehmen, was die Integration und Rehabilitation der Hörbehinderten fördert (zum Beispiel ständiger Einsatz für gute Höranlagen in kirchlichen Gebäuden) und auf diese Weise den Hörbehinderten immer wieder einen Zugang zur kirchlichen Gemeinschaft erschliessen; die Hörbehinderten gehören zur ganzen Kirche und sollen keine Sekte der Kirche werden;
- Kirche und Seelsorge werden den Hörbehinderten auf allen Ebenen Mitverant-

wortung ermöglichen und dafür sorgen, dass sie Gehör und Aufnahme finden; damit macht die Kirche der Gesellschaft vor, was die Gesellschaft ihrerseits zu tun hätte;

– die Kirchen werden ihren Einsatz für die Hörbehinderten dadurch dokumentieren, dass sie den Hörbehinderten kirchliche Ämter und Aufgaben auf allen Ebenen offenhalten;

– die Seelsorger und Seelsorgerinnen werden sich laufend und umfassend informieren und interessieren über alle Entwicklungen und Ereignisse auf dem Gebiet des Hörgeschädigtenwesens und auch mit Selbstverständlichkeit in Vereinen und Verbänden gerne mitarbeiten und Aufgaben und Verantwortung übernehmen.

7. Zur Freiheit befreien

Auf diese Weise wird sichtbar, dass es der Seelsorge wirklich ernst ist um die Hörbehinderten, und dass die Hoffnung der Kirchen eine tätige und überzeugende Hoffnung wird, wenn sie sich am täglichen Leben und Leiden der Menschen orientieren. Seelsorge als Reden allein ist viel zu schwach. Der Seelsorger muss ganz eintauchen in die Welt der Hörbehinderten und «einer von ihnen werden». Dann erst kann er den Weg mit ihnen zur Befreiung gehen. Damit stellt sich die Seelsorge an die vorderste Front des Kampfes um Befreiung der hörbehinderten Menschen.

Rudolf Kuhn

Seelsorge mit Hörbehinderten – Chance und Herausforderung für die Kirchen

I. Der Hörbehinderte ist vollwertiger Mensch und durch die Taufe vollwertiger Christ

1. Der Schwerhörige und Spätertaubte ist ein Abbild Gottes

Die Kirchen haben den Auftrag und die Aufgabe, die befreiende Botschaft Jesu des Gottessohnes in der Welt heute zu verkünden und ihr nachzuleben. Ein Blick auf diesen Jesus und das, was er gelehrt und vorgelebt hat, zeigt eines deutlich: Die Würde des Menschen wird nicht aufgrund seiner Gesundheit, Schönheit, Intelligenz und Leistungsfähigkeit bestimmt. Der Wert einer Persönlichkeit hängt nicht von der physischen Integrität und psychischen Gesundheit, nicht von der beruflichen Karriere und am allerwenigsten vom materiellen Besitz oder der gesellschaftlichen Stellung ab. In den Augen Jesu, in seiner befreienden Botschaft und in seinem Handeln sind alle Men-

schen von Gott geschaffene und geliebte Geschöpfe, wie Paulus es den Christen von Rom schreibt: «Wir sind Kinder Gottes. Sind wir aber Kinder, dann auch Erben. Wir sind Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm verherrlicht zu werden» (Röm 8,16 f.).

Hintergrund dieser Feststellung ist die Tatsache, dass jeder Mensch, also auch der Schwerhörige und Spätertaubte, ein Abbild Gottes ist (vgl. Gen 1,26). Jeder Mensch bleibt mit Gott verwandt, was immer ihn auch behindern mag, sich mitzuteilen und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Selbst ein schwerstbehinderter Mensch hört nie auf, ein Abbild Gottes zu sein. Darin liegt seine Grösse, sein Wert und seine unantastbare Würde. Jeder Mensch, auch der behinderte, ist – wie Papst Johannes Paul II. feststellt – «ein vollwertiges menschliches Wesen mit allen entsprechenden angeborenen, heiligen und unverletzlichen Rechten – unabhängig davon, ob er sein Gebrechen von Geburt an oder infolge chronischer Krankheiten oder Unfälle hat, oder ob er unter Geistes- oder Altersschwäche leidet und wie schwer der Grad seiner Schädigungen ist... praktisch setzt das die absolute Achtung vor dem menschlichen Leben des Behinderten bereits nach seiner Empfängnis und dann in sämtlichen Stadien seiner Entwicklung voraus» (Ansprache an die Behinderten in Quebec, 10. 2. 1984).

2. Der Schwerhörige und Spätertaubte ist durch die Taufe volles Glied des Volkes Gottes und der Kirche

Jeder Mensch, auch der Schwerhörige und Spätertaubte, ist nur in Gemeinschaft lebensfähig. Auch der Christ entfaltet sein Christsein nur in Gemeinschaft, nämlich in der Gemeinschaft des Volkes Gottes, in der Kirche. In diese Gemeinschaft wird jemand eingegliedert durch die Taufe (vgl. Apostelgeschichte 2,41.47). Durch die Taufe wird jemand, auch der Hörbehinderte, in die Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus versetzt und dem Leibe Christi eingegliedert. Alle, die durch die Taufe mit Christus verbunden werden, werden auch untereinander verbunden. Verbundenheit durch die Taufe bedeutet gemeinsam Kirche sein, bedeutet für alle Getauften: Mitdenken, mitentscheiden und mitgestalten. Alle Getauften, auch die Schwerhörigen und Spätertaubten, sind aufgerufen, «Zeugen zu sein für Jesus Christus und den Gott, den er verkündet hat... Dieses Zeugnis ist Aufgabe jedes einzelnen und der ganzen Gemeinschaft: Es geschieht nicht nur im Wort, sondern ebenso im Handeln; es geschieht in der Feier des Gottesdienstes und in einem Leben, das dem Willen Jesu entspricht» (Synode 72, Bistum Basel IV,6.1).

Arbeitsgemeinschaft der katholischen Gehörlosenseelsorger

Die Arbeitsgemeinschaft der katholischen Gehörlosenseelsorger (AKGS) hat sich vor einem Jahr als Verein konstituiert; dessen Statuten wurden am 15. April 1988 von der Schweizer Bischofskonferenz genehmigt. Zum ersten Präsidenten wurde Dr. Rudolf Kuhn, Pfarrer (Kirchgasse 2, 4224 Nenzlingen, Telefon 061-741 14 44) gewählt. Mit der Vereinsgründung bekräftigte die Arbeitsgemeinschaft, wie sie in einer Presse-Mitteilung unterstrich, «ihre Entschlossenheit, sich in Zukunft noch stärker auf die Seite der Gehörlosen, Schwerhörigen und Spätertaubten zu stellen und zu ihrer menschlichen, gesellschaftlichen und geistlichen Befreiung und Entfaltung beizutragen. Zu diesem Zweck wurde die Arbeitsgemeinschaft geöffnet. Auch Katecheten, Sozialarbeiter und vor allem engagierte Hörbehinderte selbst sollen die Möglichkeit haben, in der Arbeitsgemeinschaft mitzuwirken, damit diese zu einer wirksamen innerkirchlichen Lobby für die Hörbehinderten wird.»

II. Der schwerhörige und spätertaubte Christ nimmt wesentlich am pastoralen Tun der Kirche teil

Aus diesen Überlegungen folgen für alle, die im Auftrag der Kirchen wirken, drei Schritte, die es heute in der grossen und kleinen täglichen pastoralen Arbeit zu gehen gilt.

Alle, die in der Kirche am Heilsauftrag Jesu mitwirken, haben eine Aufgabe zuerst zu erfüllen: Mit allen Menschen, also auch den Schwerhörigen und Spätertaubten so zusammenzusein, dass sie spüren, Gott ist in Jesus einer von uns geworden. Er, der alles Leben schaffende Gott ist in meinem Leben gegenwärtig. Darum bin ich in seinen Augen und in den Augen derer, die in seinem Namen wirken, ein vollwertiger Mensch mit Würde und Wert, ein vollwertiger Christ.

Sind sich die Hörbehinderten bewusst, Gott ist in meinem Leben gegenwärtig, müssen sie lernen, eine entscheidende Frage zu stellen: Was will dieser in meinem Leben gegenwärtige Gott mit mir? Auf der Suche nach einer Antwort wird jeder, auch der Schwerhörige und Spätertaubte, Fähigkeiten entdecken. In den Augen eines Christen sind solche Fähigkeiten Geschenke des Geistes

Gottes. Paulus nennt einige in seinem Brief an die Christen von Korinth: Die Gabe, göttliche Weisheit zu verkünden; besondere Glaubenskraft oder besonderes Vertrauen auf Gott; Gabe der Unterscheidung, was aus dem Geiste Gottes kommt und was nicht (vgl. 1 Kor 12,4-9).

Jeder, der auf diese Weise seine Gaben oder Fähigkeiten entdeckt, wird sie, wie die Lebenserfahrung lehrt, mehr oder weniger stark selber entfalten. Auch der Schwerhörige und Spätertaubte wird sich seiner eigenen Verantwortung bewusst und schaut, dass seine Berufung zum Zuge kommt. Er entdeckt gleichsam seine geistliche Berufung und bringt diese ein in die Gemeinschaft mit den Mitmenschen, in die kirchliche Gemeinschaft. Paulus fasst dies im bereits erwähnten Brief an die Korinther so zusammen: «Was nun der Geist in jedem einzelnen von uns wirkt, das ist zum Nutzen aller bestimmt» (1 Kor 12,7).

III. Chance und Herausforderung wahrnehmen

Diese drei Schritte führen die Pastoral auf einen neuen Weg, werden zu einer Herausforderung und Chance. In der Kirche tätige Seelsorger und Seelsorgerinnen vermitteln zwar immer noch die befreiende Botschaft Jesu in Wort, gottesdienstlichen Feiern und im Dienst am Mitmenschen. Es kommt aber eines unabdingbar dazu: Auch der angesprochene Mensch, der Schwerhörige und Spätertaubte, hat Bedeutendes zum Wahrnehmen des Heilsauftrages Jesu beizutragen. Auch er kann verkündigen, Glaubenserfahrungen in den Gottesdienst einbringen und sich in den Dienst an den Mitmenschen stellen. Selbst ein Schwerstbehinderter kann gerade in unserer modernen Gesellschaft auf Lebenszusammenhänge und Lebenswerte aufmerksam machen, die wichtiger sind als Leistung, Schönheit, Gesundheit, die Werte eines Christen sind!

In diesem Sinn muss immer mehr ein «simples Subjekt-Objekt-Schema» in der Pastoral überwunden werden. Pastorale Herausforderung, aber auch Chance besteht darin, dass der Hörbehinderte nicht mehr einfach der Hilfsbedürftige und der Seelsorger bzw. die Seelsorgerin der Helfer bzw. die Helferin ist. Die Chance und Herausforderung besteht darin, dass jeder Dienst in der Kirche geleistet wird in der Haltung: Auch der Behinderte, der Schwerhörige und Spätertaubte hat Charismen und Fähigkeiten, die er als Abbild Gottes und als getaufter Christ eigenverantwortlich wahrzunehmen hat. Auch er trägt bei zum lebendigen Aufbau der Kirche und wird so Zeuge für Jesus Christus und den Gott, den er verkündet hat.

Max Hofer

Neue Bücher

Zeugen der Nähe Gottes

Wie schon der Titel erkennen lässt, will das neue Buch von Alfons Benning, bis 1982 Professor für Religionspädagogik an der Theologischen Hochschule Lörrach (Baden), den Glauben an die Existenz und die Bedeutung der Engel biblisch und pastoral-theologisch neu begründen und so zur Wiederentdeckung der Engel anregen. Das Buch ist erschienen im Verlag Dr. Alfons Benning D-4573 Löningen.

Vergessene Engel?

Ich weiss nicht, wie viele meiner geistlichen Mitbrüder nach einem Wort Karl Rahners «einen unmittelbar in der Erfahrung begründeten Zugang» zur Welt der Engel haben. Ich gehöre nicht zu ihnen, was nicht heisst, dass ich nicht an die mögliche Existenz der Engel glaube. Dass dieser Glaube und mit ihm die Verehrung der Engel zurzeit nicht eben hoch im Kurs stehen, wie der Autor feststellt, ist allerdings nur zu wahr. Er beginnt denn auch damit, die Ursachen dieses Mankos aufzuzeigen.

Als erste Ursache nennt er eine homiletisch-katechetische Fehlentwicklung, die nach ihm darin besteht, dass das Glaubenszeugnis von den Engeln in der Verkündigung und im Religionsunterricht «seine leuchtende Sprachkraft verloren hat und beschämend matt und abstrakt wirkt» (13). Beigetragen zu dieser Verharmlosung der Engel hat zunächst ihre Darstellung in gewissen Kunstepochen, gemeint sind wohl Renaissance, Barock und Rokoko, sowie vor allem auch der religiöse Kitsch des 19. Jahrhunderts. Eine Darstellung, in der das ernste Gesicht der Engel zu «geflügelten körperlosen Gesichtswesen (?), zu lieblichen Mädchen und Puppenkindern in praller Rundlichkeit und voll Schelmerei» degenerierte.

Als zweite Ursache ist Bultmanns These genannt, dass durch «die Kenntnisse der modernen Naturwissenschaft der Geister- und Dämonenglaube als Bestandteil eines mythischen Weltbildes erledigt sei».

Zwei weitere Ursachen findet Benning bei G. Tavard. Die erste bestehe im Mangel der sakralen Sprache. Er habe die vertraute Gegenwart der Engel, wie sie in den liturgischen Texten zweifellos enthalten sei, «verdunkelt» und dazu geführt, «dass sich nur wenige noch bei den Heilig-Rufen der Präfationen und bei bestimmten Texten im ersten Hochgebet des römischen Kanons etwas denken». Die andere Ursache betrifft über-raschenderweise die Marienverehrung. Sie

sei intensiver geworden und verdrängt damit die Engel von dem Platz, den sie ehemals selbstverständlich eingenommen hätten... Man darf daran zweifeln, ob das stimmt. Aber sollte dem so sein, dann liegt der Grund wohl darin, dass uns «die Erfahrung des unmittelbaren Zugangs», von dem eingangs die Rede war, Maria gegenüber doch leichter fällt als in bezug auf die Engel. Steht uns doch ihre Gestalt, so wie wir sie als Mutter Jesu in der Schrift wie in der Liturgie der vielen Marienfesten, sowie in den Gnadenbildern so mancher Wallfahrtsorte vor Augen haben, so konkret und menschlich nahe, wie dies beim Engel als einem reinen Geist nicht der Fall zu sein vermag, da wir uns von seiner «Gestalt» keine Vorstellung machen können, die seinem Wesen entspricht.

Wiederentdeckte Engel?

«Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so stehen wir vor einer Wiederentdeckung der Engel», schreibt Benning. Dabei denkt er wohl kaum an gewisse Machenschaften des sogenannten «Engelwerks», zu denen sich in jüngster Zeit deutsche Bischöfe ziemlich kritisch geäußert haben. Er beruft sich auf eine Gallup-Umfrage, die 1984 unter amerikanischen Jugendlichen durchgeführt wurde und ergab, dass 69% von ihnen an die Existenz der Engel glauben. Und er zitiert (den kürzlich in Zürich verstorbenen) Walter Nigg, der in bedeutenden Werken der Literatur und sakralen Kunst der Gegenwart eine sich anbahnende Wiederkehr der Engel feststellte und darin «ein geistiges Ereignis von fundamentaler Auswirkung, eine erste Erneuerung der Christenheit» zu erkennen glaubte, «viel bedeutsamer als alle theologischen und kirchlichen Belange zusammen» – für Benning fast so etwas wie eine kleine Revolution.

Wie weit dieses doch rein literarische und künstlerische Interesse an den Engeln sich praktisch auf die Volksfrömmigkeit auswirken und die Verehrung der Engel unter den Gläubigen fördern wird, bleibt abzuwarten.

Theologische Begründung des Glaubens an die Engel

Im Buch von Benning ist der Satz zu lesen: «Im strengen Sinn glauben wir nicht an die Engel, sondern mit den Engeln an Gott» (12). Wenn das wörtlich zu nehmen ist, muss ich während meines Theologiestudiums vor bald 60 Jahren den Traktat *De angelis* verschlafen haben. Jedenfalls habe ich nie etwas davon gehört, dass den Engeln die Mühsal des Glaubens ebensowenig erspart bleibt wie uns. Ich war bis heute der Meinung, die Engel gehörten zu jenen überirdischen Wesen, die nach der Geheimen Offenbarung um den Thron Gottes stehen und seiner beseligenden Anschauung teilhaftig sind, die keines Glaubens mehr bedarf.

Wie dem auch sei, das Buch von Benning bemüht sich, den Glauben an die Engel theologisch zu begründen, zunächst wie es sich gehört, aus der Hl. Schrift, sowohl aus dem Alten wie aus dem Neuen Testament. Im Alten Testament zeigen Hunderte von Stellen auf, welche Rolle den Engeln in der Geschichte des auserwählten Volkes und damit im Heilsplan Gottes zugewiesen ist, und dass dies einen wesentlichen Bestandteil jüdischen Glaubens ausmacht. Für diese ausführliche, mit einschlägigen Texthinweisen belegte Darstellung werden Katecheten, die an der traditionellen Auslegung der Schrift festhalten, dem Autor besonders dankbar sein. Im Abschnitt zum NT nimmt Benning Stellung zur These, wonach Engelerzählungen keine Realität zugesprochen wird. Sie seien sozusagen eine Projektion Gottes selbst, mit dem sich der durch die Erscheinung Angesprochene gleichsam im Gespräch befinde. So Maria in der Verkündigung nach Lk 1,26–38; ein These, die auch Otto Hophan in seinem Buch «Die Engel» zum Teil vertreten hat. Benning lehnt sie ab. Dass die Engelercheinungen Wirklichkeit sind, darauf deuten nach ihm vor allem die Art, wie jene, denen sie zuteil wurden, auf sie reagiert haben durch Erstaunen, Erschrecken und Ehrfurcht.

Was die Überlieferung betrifft, von der im folgenden Abschnitt die Rede ist, zeugen nicht nur Kirchenväter wie Justin, Hieronymus und Augustinus für die Existenz der Engel, sondern ebenso in den folgenden Jahrhunderten grosse Heilige, so Benedikt von Nursia, Franz von Assisi und Thomas von Aquin, dem als Doctor Angelicus ein besonders nahes Verhältnis zu den Engeln bescheinigt wird. Aber auch Frauen fehlen nicht, so Hildegard von Bingen, Franziska von Rom und die grosse Teresa von Avila. Nach einem Hinweis auf die reichen Schätze der Liturgie sowohl der abendländischen wie der Ostkirche schliesst der Abschnitt mit der Frage, ob nicht die Wiederentdeckung der Engel eine Wende einleite. Eine Wende wohin?

Die Engel – kein Glaubenssatz, aber

Von den Engeln steht nichts im Credo, dennoch heisst es im Katholischen Erwachsenenkatechismus, sie seien «eindeutig», auch wenn sich, wie Benning offen gesteht, das kirchliche Lehramt an keiner Stelle direkt und ausschliesslich dazu im Sinn eines verpflichtenden Glaubensgutes geäussert hat. Engel stehen nicht im Zentrum des Glaubens, müssen aber im Zusammenhang mit andern Fragen und Problemen mitbedacht werden, zum Beispiel mit dem Glaubenssatz von Gott als dem allmächtigen Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, das heisst der körperlichen und der

rein geistigen Welt, also auch der Engel. Eine Glaubenslehre, die in Nicäa und auf dem II. Laterankonzil entfaltet und noch vom II. Vatikanum bestätigt und vervollständigt worden ist. Sie kommt vor allem auch in der Liturgie zum Ausdruck, wie es heisst, «sowohl in der himmlischen (!) wie in der irdischen». Was die Engel, deren erste und ureigene Aufgabe die Verherrlichung Gottes ist, in ihrer Beziehung zu uns Menschen betrifft, so enthält das Buch Aussagen, die in ihrer sprachlichen Formulierung zumindest schwer verständlich, wenn nicht missverständlich wirken. So, wenn von den Engeln gesagt wird, unsere Welt sei auch ihre Welt, durch ihre Mithilfe solle die Vollendung der Schöpfung heraufgeführt werden. Und: sie würden danach trachten, in der Schöpfung die Verherrlichung Gottes zu realisieren (26). Auch theologisch eine Spekulation, die von Vertretern heutiger Exegese, denen es nicht leicht fällt, an die Existenz der Engel zu glauben, kaum goutiert wird. Der I. Teil des Buches schliesst mit einem Blick auf den «Engelsturz und die bösen Engel». Dabei erwähnt Benning auch den emeritierten Tübinger Exegeten Herbert Haag und seinen Vorschlag, in Zukunft statt vom «Teufel» nur von «Sünde» zu sprechen. Dass sich der Autor nicht auf eine Diskussion mit Haag einlässt, ist verständlich. Aber, dass er den Vorschlag einfach mit einem Hinweis auf die betreffenden Bibelstellen abtut, wirkt kaum überzeugend.

Engel in der Kunst

Das Buch ist reich bebildert, zu reich, möchte man sagen. Was hier an Engelbildern aus allen Epochen der Kunstgeschichte, von Darstellungen aus dem Jahr 1000 (Reichenau) über die bekannten Engelfiguren an mittelalterlichen Domen (Reims, Strassburg, Amiens) bis zu Werken zeitgenössischer Kunst geboten wird, bringt das Buch in Gefahr, zum blossen Bilderbuch zu werden. Weniger wäre mehr, weil wirksamer gewesen. So, wenn man sich auf die Malereien des Engelberger Benediktiners P. Karl Stadler in der Liebfrauenkapelle von Schwand-Engelberg beschränkt hätte, der der gesamte III. Teil des Buches gewidmet ist (was es für uns besonders interessant macht). In den Sommermonaten 1984/85 geschaffen, haben diese Bilder in ihrer klaren Form und ihrer reinen Flächigkeit auch in der Schwarz-Weisswiedergabe eine erstaunliche Aussagekraft sowohl im Formalen wie in bezug auf die dargestellte biblische Szene. Auch wenn sie figürlich bleiben, geben sie doch etwas von der Körperlosigkeit der Engel wieder, die zu ihrem Wesen gehört. Eben dies lässt im Vergleich dazu die Darstellung der Engel in der Plastik problematisch erscheinen, auch in den vollplastischen Bronzefiguren

Hans Dinnendahls aus dem Jahr 1949, von denen einige im Buch wiedergegeben sind.

So gesehen wäre die Darstellung von Engeln eigentlich nur in der abstrakten Malerei denkbar. Dass sie möglich ist, haben mich Bilder gelehrt, auf die ich vor Jahren in einem Schwarzwälder Kindergarten gestossen bis. Er wurde damals von einer Vinzentineerin betreut, die, wie sie sagte, von Kunst nichts verstand. Sie hatte auch nie eine Vorlesung in Exegese gehört, aber sie besass das Charisma, den Kleinen die Bibel so zu erzählen, dass ihnen eine Ahnung davon aufging, was Engel sind. So malten sie einfach grosse farbige Kreise in leuchtendem Blau, Rot und Gelb und mitten drin ein Gesicht, zwei Hände und Füsse, so «primitiv», wie das Kinder tun. Als ich sie fragte, wo der dazugehörige Körper sei, schauten mich die Knirpse erstaunt an und sagten: «Ja, weisst Du denn nicht, dass ein Engel keinen Körper hat. Er ist nur Licht».

Und als ich weiter fragte, was dann das Gesicht, die Hände und Füsse zu bedeuten hätten, erklärten sie mir: «Weisst Du, die zeigen, dass der Engel der ist, der alles sieht, was wir tun, der uns bei der Hand nimmt und mit uns geht, um uns zu beschützen . . .»

Ernst W. Roetheli

Berichte

Jugendliche im konziliaren Prozess um Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

Die Versammlung in Basel war noch nicht beendet, als sich im Flüeli-Ranft 200 Leiterinnen und Leiter von Blauring und Jungwacht zusammenfanden. Nachdem sich die Versammlung auf die Stadt Basel konzentrierte, hatten die Bundesleitungen von Blauring und Jungwacht den Heimatort des Friedensstifters Niklaus von Flüe gewählt. Zum einen weil vor 7 Jahren Blauring und Jungwacht an der Gründung und am Aufbau des Friedensdorfes massgeblich beteiligt waren. Den Leiterinnen und Leitern, die diese «Gründerzeit» nicht mehr erlebt haben, wollte an diesem Ort bewusst gemacht werden, dass dieser Ort des Friedens auch sie angeht, auf ihr aktives Mittragen angewiesen ist.

Zum andern war es den Veranstaltenden ein Anliegen, Erhaltung der Schöpfung so erlebbar und erfahrbar zu machen, dass die

Teilnehmenden in der teils noch intakten Natur im Ranft eine unmittelbare Beziehung bekamen – und so die Erhaltung der Natur zu ihrem eigenen Anliegen machen.

Gerechtigkeit

Das Scharleiter- und -leiterinnen-Treffen war keine Massenveranstaltung. Die meiste Zeit verbrachten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen in Kleingruppen, in Ateliers. Weitaus am meisten Anmeldungen erhielt das Atelier: Gerechtigkeit im Leitungsteam. Die Fragen darum und die Sorgen damit beschäftigten Leiter und Leiterinnen, die die nicht leichte Aufgabe haben, zu Hause ein kleineres oder grösseres Leitungsteam zu führen.

Der Leitungsstil hat sich gewandelt – und die Ansprüche an ein Leitungsteam sind dementsprechend gestiegen. Konflikte austragen; Entscheide demokratisch fällen; Macht verteilen; Verantwortung mittragen; alle mit ihren Fähigkeiten zum Zuge kommen lassen und akzeptieren, sind Ansprüche, denen oft Erwachsene, die seit Jahren in Teams arbeiten, auch nicht nachkommen können. Und doch wissen wir, dass eine Blauring- oder Jungwachtschar auseinanderfällt, wenn sich das Leitungsteam nicht immer wieder mit diesen Ansprüchen auseinandersetzt. Schliesslich sehen sich die Leitungsteams nicht nur mit «internen» Ansprüchen konfrontiert, sondern auch mit jenen von Präsidien (Pfarreileitungen), von Eltern und Kirchenbehörden.

Dabei geht es ja nicht um die Erfüllung eines Auftrages für sich selbst. Ein Leitungsteam ist keine Jugendgruppe, sondern hat den konkreten Auftrag, mit Kindern etwas zu unternehmen.

Schöpfung

Ein weiterer Renner am Scharleiter- und -leiterinnen-Treffen war das Atelier «Bewahrung der Schöpfung». Den Animatoren und Animatorinnen dieses Ateliers war es ein Anliegen, eine Beziehung zur Natur aufzubauen. Es ging dabei nicht um Theorien und Statistiken über sterbende Bäume, sondern mehr, dass die Jugendlichen mit ihren Sinnen die Natur erleben, wozu die Landschaft an der Melchaa ein ideales Terrain abgab. Schliesslich ist es an den Scharleiterinnen und -leitern, dieses Erleben der Natur den Kindern weiterzugeben, diese damit vertraut zu machen, dass sie sich an der Bewahrung der Schöpfung beteiligen müssen.

Interessen – weltweit und bei uns

Gerechtigkeit im Leitungsteam, Bewahrung der Schöpfung, waren am Scharleiter- und -leiterinnen-Treffen Gruppen, die von einer grossen Zahl der Teilnehmenden besucht wurden. Die Arbeitsgruppe «Gerech-

tigkeit und Dritte Welt», die unterteilt war in das Atelier «Partnerschaft mit Namibia» und «Apartheid Südafrika – Konsequenzen für die Schweiz», waren sehr aufschlussreiche Gruppen für jene, die sich mit Fragen um die Südafrika-Politik oder mit dem Partnerschaftsprojekt von Blauring und Jungwacht in Namibia auseinandersetzen. Die Gruppe «Gerechtigkeit in der Kirche – weltweit und bei uns» kam nicht über das Lokale hinaus.

Die «Lokalpolitik» kommt vor der «grossen» Politik. Das war schon zahlenmässig auszumachen. Die Tendenz, dort mitzutun, wo es mir nützlich ist, was ich zu Hause umsetzen kann, ist auch bei Blauring und Jungwacht zu spüren. Die Zeit der grossen Ideologien ist vorbei. Schliesslich ist auch zu spüren, dass es viele geniessen konnten, «unter sich» zu sein, Scharleiter und -leiterinnen aus andern Gegenden zu treffen, Bekanntschaften aufzufrischen. «Es war friedlich», war eine häufige Aussage über das Treffen.

Unterwegs nach Emmaus

Der Abschlussgottesdienst, gestaltet von Jugendbischof Martin Gächter und Bundespräses Elisabeth Aeberli, stand im Zusammenhang zur Jahresparole von Blauring und Jungwacht: «zäme underwägs». Die Geschichte der Jünger, die nach Emmaus gingen, erinnert am stärksten an dieses Unterwegs-Sein, an das Suchen nach christlichen Werten, nach Gerechtigkeit, nach Frieden.

Die Verbindung zur Basler Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» war durch die Themenwahl gegeben. Das eine Ereignis liess sich aber mit dem andern nur schwer verknüpfen. Dazu hätten die Anlässe näher beieinander sein müssen. Und in Basel selbst war die verbandsmässig organisierte Jugend, die Jugendverbände, kaum präsent. Die Ökumenische Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» darf mit der Schlussfeier nicht beendet sein – und es ist zu hoffen, dass die Thematik so umgesetzt werden kann, dass sie breitere Kreise erfasst und an der Jugend nicht vorbeigeht. *Elisabeth Aeberli*

pans gilt, ausgestellt. Geboren wurde Sadao Watanabe 1913 in Tokyo. Über eine christliche Lehrerin aus der Nachbarschaft kam er früh in Kontakt mit der Kirche. Sein erster Eindruck vom Christentum war eher abstoßend. Alles war so unjapanisch, so fremd. Aber die Bibel faszinierte ihn. So empfing er mit 17 Jahren die Taufe. Bei der Zerstörung Tokyos während des Zweiten Weltkrieges verloren er und seine Gattin Hab und Gut. Der Glaube an den «Gott-mit-uns» der Bibel, die von Jesus geforderte Nächsten- und sogar Feindesliebe und nicht zuletzt der Wille zum Überleben gaben ihm neue Kraft, die er nicht für sich behalten wollte. Die Neuinterpretation des biblischen Gehaltes für seine Zeitgenossen, gesehen mit japanischen Augen und erlauscht mit asiatischem Herzen, verhalfen Watanabe in den folgenden Jahren zu weltweitem Ruhm. Werke von ihm finden sich unter anderem im British Museum, in den Vatikanischen Museen und in verschiedenen Museen der USA. Die Ausstellung seiner wichtigeren biblischen Bilder in unserem Land erfolgt auf Anregung der Missionsgesellschaft Bethlehem und der Schweizerischen Ostasien-Mission, und zwar nach folgendem Plan:

Basel, Missionshaus, Missionsstrasse 21: 25. bis 29. August;

Bern, Paulus-Kirchgemeindehaus, Freiestrasse 20: 31. August bis 3. September;

Genf, Gebäude des Weltkirchenrates (Centre oecuménique), 150, route de Ferney: 5. bis 8. September;

Luzern, Romerohaus, Kreuzbuchstrasse 44: 10. bis 22. September.

An den jeweiligen Vernissagen wird der Künstler persönlich eine Einführung in sein Werk und seine Drucktechnik geben. Dazu ist jedermann herzlich eingeladen (Vernissagen jeweils am ersten Tag der Ausstellung 17.00 bzw. 17.30 Uhr). *Mitgeteilt*

«Geschenkte Erde»

Das Dekanat St. Gallen gibt seit längerer Zeit schon zu ganz bestimmten Themen möglichst vielseitig verwendbare Gebets- und Heftchen heraus, wobei es darauf achtet, dass die Heftchen nicht nur kostengünstig, sondern auch grafisch ansprechend gestaltet sind. Das neueste Heft bietet unter dem Titel «Geschenkte Erde» eine Auswahl von Gebeten aus verschiedenen Religionen, Kultur- und Zeiträumen, von uralten bis in unsere Tage, und möchte so auf die Spuren Gottes in der Schöpfung hinweisen und zu Sinnstiftung beisteuern. So ist dieses Heftchen wiederum im Gottesdienst, zur Meditation, im Religionsunterricht usw. verwendbar; gedacht ist besonders an Gottesdienste zum Thema «Be-

Hinweise

Biblische Bilder von Sadao Watanabe

In diesem Spätsommer werden in der Schweiz an vier Orten jeweils rund 50 Werke des japanischen Künstlers Sadao Watanabe, der als der grösste christliche Künstler Ja-

wahrung der Schöpfung», an die Schöpfungsthematik im Religions- und Bibelunterricht, an die religiöse Vertiefung des Umweltschutzdenkens in entsprechenden Gruppen; auch für den Schriftenstand empfiehlt es sich. Abgegeben wird das Heft zum Selbstkostenpreis von Fr. 1.– (bis 50 Exemplare) bzw. Fr. –.80 (ab 50 Exemplare), und zu bestellen ist es bei der Druckerei Niedermann AG, Rorschacherstrasse 290, 9016 St. Gallen, Telefon 071-35 54 35.

Redaktion

Suchen – Glauben – Zweifeln – Hoffen

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk lädt im Einvernehmen mit der Deutschschweizerischen Ordinariatskonferenz alle Pfarreien herzlich ein, am 5. November 1989 oder einem anderen geeigneten Datum *einen Bibelsonntag zu gestalten*. Dieses Jahr sind speziell *Jugendliche und junge Erwachsene* angesprochen. Die *Materialmappe*, die Ende Juni an alle Pfarreien und Jugendseelsorger(-innen) verschickt wurde, bietet *Anleitung und Ideen für die Auseinandersetzung mit der biblischen Botschaft*. Neben Anregungen zu einem Jugendgottesdienst mit der Zachäusgeschichte (Sonntags-evangelium vom 5. November) finden sich darin Modelle zu folgenden Themen: Erwachen zum Träumen (Jesaja), Was soll das Ganze? (Kohélet), Was ist gerecht? (Mt 20,1–16), Vor sich davonspringen – zu sich kommen (Jona), Zwischen Angst und Vertrauen (Mk 4,35–41), Fremdsein in der Lebenswelt von Blauring/Jungwacht (Joh 4,1–27), Die Wirklichkeit im Licht des Evangeliums (Mk 7,24–30 und Gal 3,2).

Alle Arbeitsunterlagen wurden von Mitarbeitern/-innen der kirchlichen Jugendarbeit entworfen und erprobt. Sie werden hofentlich für viele, die in Pfarrei, Jugendgruppen und Schulen zu tun haben, bei der Vorbereitung des Bibelsonntags und darüber hinaus hilfreich sein.

Auskunft und Bestellung bei: Bibelpastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01-202 66 74.

Mitgeteilt

«Du sollst nicht töten»

Wie in früheren Jahren werden die Pfarreien und andere kirchliche Gemeinschaften aus Anlass des Menschenrechtstages (10. Dezember) auch 1989 ein Dossier mit Anregungen zur Gestaltung eines Menschen-

rechtsgottesdienstes und Vorschläge für eine Briefaktion erhalten.

Dieses Jahr ist die Kirchliche Aktion zum Menschenrechtstag der Frage der Todesstrafe gewidmet. Das Gebot «Du sollst nicht töten» richtet sich an alle Menschen und Institutionen. Trotzdem wird die Todesstrafe noch heute von vielen Staaten angewandt.

Die Kirchgemeinden und Pfarreien sind eingeladen, während der Adventszeit ein Datum für einen Gottesdienst zur Thematik der Todesstrafe zu reservieren. Die Unterlagen dazu werden im Oktober versandt.

Die Aktion wird von der Menschenrechtskommission des SEK und der bischöflichen Kommission *Justitia et Pax* in Zusammenarbeit mit den Menschenrechtsorganisationen ACAT (Aktion der Christen für die Abschaffung der Folter), Amnesty International, CSI (Christian Solidarity International) und Pax Christi durchgeführt.

Kirchliche Aktion zum Menschenrechtstag, Postfach 6872, 3001 Bern.

Mitgeteilt

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Wahlen und Ernennungen

Alois Müller, Dr. theol., bisher Professor für Dogmatik und Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Luzern, übernimmt die Seelsorgestation Kastanienbaum (Kastanienbaumstrasse 231, 6047 Kastanienbaum, Telefon 041-47 14 41).

Im Herrn verschieden

Walter Borner, Hausseelsorger, Dussnang

Walter Borner wurde am 7. Januar 1922 in Rickenbach bei Olten geboren und am 29. Juni 1949 zum Priester geweiht. Nach seinem Einsatz als Vikar in Selzach (1949 bis 1956) wirkte er als Pfarrektor in Däniken (1956–1961), als Pfarrektor und Pfarrer in Utzenstorf (1961–1972), als Pfarrer in Flumenthal (1972–1974), Grellingen (1974 bis 1981), Pieterlen (1981–1982) und Stetten (1982–1985) sowie als Kaplan und Pfarrer in Meierskappel (1985–1989). 1989 übernahm er die Kurhausseelsorge in Dussnang. Er starb am 26. Juli 1989 und wurde am 31. Juli 1989 in Meierskappel beerdigt.

Bistum St. Gallen

Vier neue Dekane – acht wiedergewählt

Auf den 1. Juli 1989 waren im Bistum St. Gallen die zwölf Dekanatskommissionen mit dem Dekan an der Spitze neu zu wählen. Als Dekan bzw. Vizedekan sind für die vier Jahre 1989 bis 1993 gewählt worden:

St. Gallen: Pfarrer Meinrad Gemperli, St. Otmar, Dekan, und Pfarrer Jakob Fuchs, St. Martin-Bruggen, Vizedekan, beide bisher;

Rorschach: Pfarrer Paul Hutter, Rorschach, Dekan, bisher, und Pfarrer Hans Lämmli, Buchen-Staad und Altenrhein, Vizedekan, neu;

Heerbrugg: Pfarrer Lorenz Wüst, Widnau, Dekan, und Pater Paul Zeller, Heerbrugg, Vizedekan, beide bisher;

Altstätten: Pfarrer Albert Thalman, Rebstein, Dekan, bisher, und Pfarrer Peter Imholz, Oberriet, Vizedekan, neu;

Sargans: Pfarrer Albert Brunner, Sargans, Dekan, und Pfarrer Albert Thurnherr, Gams, Vizedekan, beide neu;

Kaltbrunn: Pfarrer Cornel Huber, Gommiswald und Rieden, Dekan, und Pfarrer Anton Schönenberger, Kaltbrunn, Vizedekan, beide neu;

Uznach: Pfarrer Hans Ricklin, Kempraten, Dekan, bisher, und Pater Thomas Morus, Rapperswil, Vizedekan, neu;

Wattwil: Pfarrer Alfons Sonderegger, Wattwil, Dekan, und Arnold Brander, Ebnat-Kappel, Vizedekan, beide bisher;

Wil: Pfarrer Werner Weibel, Bazenhaid, Dekan, und Pfarrer Alfred Keller, Zuzwil, Vizedekan, beide bisher;

Uzwil: Pfarrer Bernhard Sohmer, Jonschwil, Dekan, und Pfarrer Josef Bawidamann, Niederuzwil, Vizedekan, beide bisher;

Gossau: Pfarrer Franz Müller, Gossau St. Paulus, Dekan, neu, und Pfarrer Martin Schlegel, Gossau St. Andreas, Vizedekan, bisher;

Appenzell: Pfarrer Josef Raschle, Herisau, Dekan, neu, und Pfarrer Ivo Koch, Appenzell, Vizedekan, bisher.

*Informationsstelle
Bistum St. Gallen*

28. Juli 1989

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

*Pierre Roulin, Pfarrer,
Vuisternens-en-Ogoz*

Geboren und heimatberechtigt in Forel (FR) am 10. April 1916. Zum Priester ge-

weiht am 7. Juli 1940. Hierauf tätig im Waisenhaus Marini in Montet von 1940 bis 1955. Pfarrer von Berlens (1955–1958), von Fétigny (1958–1971), von Les Brenets (1971 bis 1975), von Vuisternens-en-Ogoz (1975 bis 1989). Gestorben im Kantonsspital Freiburg am 20. Juli 1989.

Verstorbene

Hans Schälli, a. Regionaldekan Thurgau

Unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung der Pfarrei Emmishofen, der Delegation des thurgauischen Regierungsrates, des evangelischen und katholischen Kirchenrates und der landeskirchlichen Synode sowie der fast vollzählig erschienenen Priesterschaft und der hauptamtlichen Laienmitarbeiter/-innen der katholischen Landeskirche wurde am 23. Mai 1989 a. Regionaldekan und Kirchenrat Hans Schälli auf dem Friedhof Bernrain bestattet. Der vorangegangenen Eucharistiefeier stand Weihbischof Dr. Joseph Candolfi vor. Die Bestattungsfeier leitete Dekan Anton Hopp.

Der plötzliche Tod des Priesters Hans Schälli hat uns alle zutiefst getroffen. Seine geliebten Schwestern und Verwandten und wir alle, die wir zur Trauerfeier versammelt waren, nahmen schmerzlich Abschied von unserem Bruder in Christus, Hans Schälli. Niemand ahnte den nahen Tod. So sehr uns das plötzliche Sterben schmerzt, dürfen wir doch gewiss sein, dass der Tod ihn nicht unvorbereitet antraf. Hans Schälli wusste um die Risiken seiner Gesundheit. Als priesterlicher Freund darf ich sagen, dass sich Hans Schälli auf einen unvermittelten Tod innerlich vorbereitet hat.

Dass ihn der Tod nun gerade in der Woche der Europäischen Ökumenischen Zusammenkunft für Frieden in Gerechtigkeit in der Stadt Basel ereilte, hat für Hans Schälli – wie mir scheint – geradezu zeichenhaften Charakter. Hans Schälli blieb bis in die letzte Stunde seines irdischen Lebens offen für die vordringlichen Probleme der Gegenwart. Das persönliche starke Interesse an dem, was in Basel in ökumenischer Zusammenarbeit unter dem Einfluss des Geistes Gottes beraten und erbetet werden sollte, bewog ihn, dieses pfingstliche Geschehen hautnah in Basel zu erleben. Auf dem Weg vom ökumenischen Morgengebet im Basler Münster hinüber zum Kongresszentrum ereilte ihn der Tod. Hans Schälli erlag einem schweren Herzversagen.

Hans Schälli kam am 16. April 1919 in Olmerswil bei Zuckerriet, Gemeinde Neukirch an der Thur, als Sohn der Eltern Johann Schälli und Hedwig, geborene Gallus, zur Welt. Mitten in grosser Geschwisterschar durfte er auf einem stattlichen Bauernhof eine schöne, fröhliche Kinder- und Jugendzeit erleben. Der Kirchweg nach Heiligkreuz am Nollen war recht weit, doch die Familie Schälli scheute den Weg nicht. Innige Gottverbundenheit und Liebe zum heimatlichen Gotteshaus und seinem vorbildlichen Priester Leo Weingartner weckten in Hans Schälli schon recht früh die Neigung, einmal Priester zu wer-

den. Die Anfangsgründe im Latein erschloss ihm sein Ortspfarrer. Dann folgten Gymnasialjahre bei den Patres von La Salette in der Unterwaald bei Mörschwil. Im Kollegium Schwyz schloss Hans Schälli im Jahre 1940 mit der Matura ab. Er entschied sich für das Theologiestudium an der Fakultät in Luzern. Die Studienjahre erlitten infolge des Militärdienstes manche Unterbrechungen. Nach dem Pastoraljahr in Solothurn wurde Hans Schälli von Bischof Franziskus von Streng am Peter- und Paulstag 1946 zum Priester geweiht. Nach vier Vikariatsjahren in der Pfarrei Balsthal kehrte er in seinen Heimatkanton Thurgau zurück. Von 1950–1957 wirkte er als Kaplan in der Pfarrei St. Ulrich in Kreuzlingen, und im Jahre 1957 wählten ihn die Kirchbürger als Nachfolger von Pfarrer Bernhard Schmid als Pfarrer zu St. Stephan in Emmishofen. 28 Jahre lang stand Pfarrer Hans Schälli seiner Pfarrei vor. Schon früh wurde er in verschiedene kirchliche und weltliche Gremien hineingewählt. Seit dem Jahre 1968 gehörte er dem kantonalen Kirchenrat an. Im Jahre 1976 ernannte ihn Bischof Anton Hänggi zum bischöflichen Kommissar und Regionaldekan des Kantons Thurgau, als Nachfolger von Kommissar Alois Roveda. Neun Jahre übte Hans Schälli das Amt des Regionaldekans gleichzeitig mit dem Pfarramt aus, bis er im Jahre 1985 das Pfarramt in die Hände von Pater Hermann Schmid legen konnte. Auf den 31. Dezember 1988 reichte Hans Schälli dem Bischof die Demission als Regionaldekan ein.

Es ist mir ein herzliches Bedürfnis, im folgenden Nachruf auf einiges hinzuweisen, was mich als Mitbruder an Hans Schälli beeindruckte und was ich an ihm bewunderte.

Hans Schälli war ganz Seelsorger. Und ich wage zu behaupten – ein glücklicher Seelsorger. Wir leben in einer Zeit, in der viel Unerfreuliches geschieht, auch in der Kirche. Wie freute sich doch Hans Schälli am religiösen und kirchlichen Aufbruch im Zweiten Vatikanischen Konzil und in den darauffolgenden Jahren! Wie hat er damals mit der Kirche gelebt! Wir wissen, dass manche Begeisterung in den letztvergangenen Jahren eine Abkühlung erfahren hat. Resignation hat weite Kreise der Priester und Laien erfasst. Resignation ist eine Krankheit, die ansteckend ist. Hans Schälli hat sich davon nicht anstecken lassen. Er hat nie in Pessimismus gemacht. Für ihn waren Krisen immer Anlass zu neuem Suchen, zu neuen Unternehmungen. Nicht Aktivität um der Aktivität willen war sein Ziel, sondern einzig und allein der innere Aufbau der lebendigen Pfarrgemeinde. Darum sein unermüdlicher Einsatz für die Bildungsarbeit in seiner eigenen Pfarrei und weit darüber hinaus für die Bildungsarbeit in den Pfarreien unseres Kantons. Das Pfarreibildungshaus im Kloster Fischingen – das doch in starkem Masse das Werk des Seelsorgers Hans Schälli ist – legt ein lebendiges Zeugnis ab für seinen Weitblick und für seinen unerschütterlichen Glauben an das Wirken des Heiligen Geistes in den vielfältigen Charismen der gläubigen Menschen unserer Tage.

Pfarrer und Regionaldekan Hans Schälli hat nicht einfach gejammert über den immer stärker werdenden Priesterangel, sondern mit überzeugendem Optimismus realistisch nach Wegen gesucht, in den Pfarreien der Gegenwart und erst recht der Zukunft Voraussetzungen für die Weitergabe des Glaubens auf breiter Basis zu schaffen. Er sagte ein überzeugtes Ja zur Sendung der Laien im Leben der Kirche. Das von besten Pastoraltheologen unseres Jahrzehntes übernommene Wort «Von der versorgten zur sich sorgenden Pfarrei» war für ihn kein Schlagwort, sondern der Ausdruck seines eigenen Herzens-

anliegens, das zu realisieren ihm Verpflichtung, erste Verpflichtung bedeutete. Die Tatsache, dass sein Bemühen um die Schulung der Laien in Katechese, Liturgie, Jugendarbeit, vor allem auch in bäuerlichen Landgemeinden, Früchte hervorgebracht hat, erfüllte den Seelsorger und Animator Hans Schälli mit Freude, Genugtuung und Zuversicht.

Ich sagte, Hans Schälli war ein *glücklicher Seelsorger*. Das Geheimnis lag wohl schon darin, dass die Freude – und zwar die ganz natürliche menschliche Freude – einen hohen Stellenwert in seinem Leben hatte. Liebe zur thurgauischen Heimat, starke Verbundenheit mit dem Volk dieser Heimat waren mächtige Kräfte in seinem Herzen. Er sagte ein freudiges Ja zum Leben. Er war immer wieder gerne unter fröhlichen Menschen, er schätzte ein gutes Essen, einen edlen Tropfen im Kreise von Freunden. Auf langen einsamen Ferienwanderungen im Bündnerland war sein Herz übertoll von Lob und Dank für Gottes Güte. Nicht selten kehrte er dann glücklich an den Ausgangspunkt der Wanderung zurück mit einem in Gedanken entworfenen Konzept für ein nächstes Pfarreirats-Wochenende oder für eine Pastorkonferenz. So flossen Erholung und Seelsorge bei ihm ganz selbstverständlich ineinander. Immer und überall erlebte er Bereicherungen für seine Seelsorgearbeit. Das war wohl auch der Grund, weshalb in seiner sonntäglichen Verkündigung bei allem gebotenen Ernst echt menschliche Fröhlichkeit, oft sogar köstlicher Humor ihren Platz fanden.

Diese lebensfrohe, echt christliche Grundhaltung öffnete ihm bis in die letzten Jahre seiner Pfarreiseelsorge die Herzen der jungen Menschen. Bezeichnend ist doch die Tatsache, dass sich Hans Schälli in Gesprächen über Probleme im Oberstufen-Religionsunterricht eigentlich nie resigniert über Erfahrungen äusserte. Er hatte das Herz bei der Jugend. Die jungen Menschen achteten und liebten ihren Priester.

Hans Schälli hat während Jahrzehnten als Pfarrer und Regionaldekan ein erstaunlich grosses und vielfältiges Arbeitspensum bewältigt. Klare Zielsetzungen, realistische Beurteilung der anstehenden Probleme, ein ausgesprochenes Organisationstalent, verbunden mit konsequenter Selbstdisziplin im Tagesprogramm ermöglichten diese enorme Arbeitsleistung. Das letzte und tiefste Geheimnis seines Schaffens war aber die innige Verbindung mit Jesus Christus. Seine Botschaft verkünden zu dürfen, war ihm immer eine Freude.

Am vergangenen Sonntag begegneten die Priester im Stundengebet der Kirche einem Wort des Apostels Paulus, das ich wohl mit Recht in den Mund unseres lieben verstorbenen Priesters legen darf: «Als ich zu euch kam», sagt Paulus zu seinen Brüdern und Schwestern in der Gemeinde von Korinth, «kam ich nicht, um glänzende Reden oder gelehrte Weisheit vorzutragen, sondern um euch das Zeugnis Gottes zu verkündigen. Denn ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen ausser Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten ... Meine Botschaft und Verkündigung war nicht Überredung durch gewandte und kluge Worte, sondern war mit dem Erweis von Geist und Kraft verbunden, damit sich euer Glaube nicht auf Menschenweisheit stützte, sondern auf die Kraft Gottes ... Wir verkündigen das Geheimnis der verborgenen Weisheit Gottes, die Gott vor allen Zeiten vorausbestimmt hat zu unserer Verherrlichung ... Wir verkündigen, wie in der Schrift steht; was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Grosse, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben» (1 Kor 2. 1–6. 7. 9).

Jesus Christus, seine Botschaft, die Verkündigung der Frohen Botschaft war *die* grosse Leidenschaft des verstorbenen Priesters. Freilich war sich Pfarrer Schälli bewusst, dass dem menschlichen Wort menschliche Schwäche inneohnt. Er war sich auch bewusst, dass auch er ein fehlerhafter Mensch war und der Barmherzigkeit Gottes bedurfte. Aber er wusste auch um die Gnade Gottes der Berufung. Im Vertrauen auf diese Gnade Gottes wagte er es immer wieder, die Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus zu verkünden. Ihn zu verkünden und zwar den Menschen von heute, war seine grosse Freude. Sie machte ihn glücklich.

Hans Schälli hat am Morgen seines Todestages bei seinen Verwandten im frohen Gespräch, in Erinnerung an seinen vor kurzem gefeierten 70. Geburtstag auf ein Psalmwort im Breviergebet hingewiesen, wo es heisst: «Die Fülle unserer Jahre ist 70», und er ergänzte: «Was darüber ist, ist ein Geschenk, für das ich Gott nur danken kann.» Und dann fügte er hinzu, dass christliches Sterben eigentlich kein Grund zur Trauer, sondern vielmehr ein Grund zur Freude sei, er danke Gott für ein erfülltes Leben.

Wir behalten diese Worte eines glücklichen Priesters ganz tief in unserem Herzen. Wir danken dem Freund und Priester Hans Schälli für all das Gute, das er in seinem reicherfüllten Leben zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen getan hat. Der Herr schenke ihm die ewige Freude in der Herrlichkeit. *Josef Frei*

Neue Bücher

Amerikanische Kirchengeschichte

Sidney E. Mead, Das Christentum in Nordamerika. Glaube und Religionsfreiheit in vier Jahrhunderten. Aus dem amerikanischen Original (The Lively Experiment, Harper & Row, New York 1963) übertragen von Johann Hennig. Mit einer Einleitung und einem Anhang herausgegeben von Klaus Penzel, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1987, 274 Seiten.

Die amerikanische Kirchengeschichte war lange Zeit in der Alten Welt kein Thema. Mehr als ergänzende Abschnitte oder Verweise in Fussnoten hatte man da kaum übrig. Es gab so etwas wie eine kirchengeschichtliche Isolation von Amerika. Man sah in der nordamerikanischen Christenheit nichts als eine allmähliche Verlagerung europäischer Kirchen und Sekten in die neue Welt und die damit verbundene Zersplitterung in eine Vielzahl von Denominationen. So war amerikanische Kirchengeschichte als eine Verlängerung europäischer Entwicklungen und Ereignisse angesehen.

Sidney E. Mead gehört zu den führenden neueren amerikanischen Kirchenhistorikern mit durchaus origineller Ausprägung. Sein Interesse richtet sich nicht so sehr auf Fakten- und Personengeschichte; was ihn fasziniert, ist vor allem die geschichtliche Funktion der Religion in der amerikanischen Gesellschaft. Und da kann Mead nun überzeugend darlegen, dass das amerikanische Christentum keine parallele Entwicklung zur europäischen Christenheit mitgemacht hat, sondern sich nach eigenen und neuen Gesetzmässigkeiten entwickelte.

Meads Buch ist aber keine Gesamtdarstellung der amerikanischen Kirchengeschichte, sondern

eine Sammlung von verschiedenen Studien. Diese Aufsätze sind auch von grossem Interesse für die Wirkungsgeschichte der Aufklärung im amerikanischen Christentum und ganz besonders für die sozialen und kirchlichen Konsequenzen des amerikanischen Prinzips der Trennung von Kirche und Staat. Mit der katholischen Kirche befasst Mead sich überhaupt nicht. Der Herausgeber Klaus Penzel nimmt aber in einem umfassenden Gesamtüberblick (Seiten 196–254) über das letzte halbe Jahrhundert auch die katholischen Ereignisse auf.

Leo Ettlin

Welche Zukunft?

Heinz Althaus (Herausgeber), Apokalyptik und Eschatologie. Sinn und Ziel der Geschichte, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1987, 142 Seiten.

Die Frage nach der Zukunft beschäftigt Menschen, besonders der jüngeren Generation, mehr als das einst wohl der Fall war. Optimismus, Fortschrittsglaube und Zukunftseuphorie sind gebrochen. Zukunftspessimismus hat sich eingeschlichen. So wird auch von jungen Skeptikern die Frage nach dem Sinn des Lebens gesehen und nach der Zukunft der Menschheit und unseres Planeten.

Auf diese Bewusstseinslage muss die Kirche jungen Menschen Antworten geben können, die klären und ermutigen. Diese Überlegungen waren Anlass zu einer Studientagung des Verbandes katholischer Religionslehrer an Gymnasien in West- und Norddeutschland im Jahre 1985. Vier Tagungsreferate werden in diesem Band einem breiteren Publikum von Interessierten und von der Problematik Betroffenen vermittelt: Helmut Merklein, Eschatologie im Neuen Testament; Johann Maier, Apokalyptik im Judentum; Richard Schaeffler, Vollendung der Welt oder Weltgericht. Zwei Vorstellungen vom Ziel der Geschichte in Religion und Philosophie; Peter Hünemann, Reich Gottes – Sinn und Ziel der Geschichte.

Läuft die Geschichte auf ein Ziel zu? Das ist eine Frage, die zu allen Zeiten die Menschheit bewegte und zu der sie in Religion und Philosophie die unterschiedlichsten Vorstellungen entwickelt hat. Dieser Band gibt einen Überblick über das breite Spektrum von Vorstellungen. Er befasst sich dann aber besonders mit der spezifisch christlichen Antwort darauf. *Leo Ettlin*

Fortbildungs-Angebote

Auf den Spuren des weisheitlichen Gottesbildes im Alten und Neuen Testament

Herbsttagung des Diözesanverbandes St. Gallen des Schweizerischen Katholischen Bibelwerkes

Leitung: Dr. theol. Silvia Schroer, Bibelpastorale Arbeitsstelle des SKB, Zürich.

Daten: Montag, 4. September, im Pfarreiheim St. Fiden in St. Gallen, und Mittwoch, 6. September, im Pfarreiheim Wattwil.

Dauer: 9.30 bis 16.30 Uhr (Gelegenheit zum Mittagessen).

Mitnehmen: Vollbibel.

Veranstalter: Diözesanverband St. Gallen des SKB.

Christen im Osten: Hoffen auf Europa?

39. Internationaler Kongress

«Kirche in Not»

Termin: 31. August bis 3. September 1989.

Ort: Haus der Begegnung, Königstein (Taurus).

Kursziele und -inhalte: Ostmitteleuropa ist in Bewegung. Die Völker dort besinnen sich verstärkt auf ihr europäisches Erbe. Der Kongress sucht Antwort auf folgende Fragen: Welche Aufgabe und Chance haben in dieser Situation die

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Elisabeth Aeberli, Elfenastrasse 15, 6005 Luzern

Dr. Josef Bommer, em. Professor, Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Josef Frei, Regionaldekan, Sonnenstrasse 5, 8575 Bürglen

Dr. Max Hofer, Leiter des Pastoralamtes des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Dr. Rudolf Kuhn, Pfarrer, Präsident der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Gehörlosenseelsorger (AKGS), Kirchgasse 22, 4224 Nenzlingen

Georg Rimann, lic. theol., Redaktor, Stolzstrasse 32, 8006 Zürich

Dr. P. Ernst W. Roetheli SM, Franziskusheim, 9463 Oberriet

Max Syfrig, Spiritual, Seminarstrasse 7, 6313 Menzingen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol. Frankenstrasse 7–9, Postfach 4141 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9 Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.–; Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land-/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.

Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

christlichen Kirchen? Welche Orientierung geben sie den Menschen in der Krise? Wie können wir im Westen ihnen helfen? Was können wir von den Christen östlich der Elbe lernen? Werden die gemeinsamen christlichen Wurzeln dazu beitragen, ein gemeinsames Haus Europa in Freiheit zu errichten?

Referenten: Dr. Stanislaw Dzida (Krakau), Prof. Adolf Hampel (Giessen), Algis Klimaitis (Strassburg), Prof. Paul Roth (München), Erzbischof Alois Sustar (Ljubljana), Weihbischof Asztrik Várszegi (Esztergom).

Auskunft und Anmeldung: Albertus-Magnus-Kolleg/Haus der Begegnung Königstein e. V., Postfach 1229, Bischof-Kaller-Strasse 3, D-6240 Königstein/Taunus, Telefon 0049-6174-29910.

Hilfe, die Pfarrer kommen!

Ein Medienseminar

Termin: 8./9. September 1989.

Ort: Antoniushaus Mattli, Morschach.

Zielgruppe: Kirchlich Engagierte in Seelsorge, Medienarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Katechese, Erwachsenenbildung sowie Journalisten/-innen, Medienkritiker/-innen, Fernsehschaffende.

Kursziele und -inhalte: Anhand der Fernsehserien «O Gott, Herr Pfarrer» (ARD) und «Mit Leib und Seele» (ZDF ab 5. September 1989) werden Fragen zum Zusammenhang zwischen Pfarrerdarstellung und Pfarrerbild in der Öffentlichkeit aufgeworfen. Uns interessiert ein genauere Blick auf diese Serien. Wir möchten erfahren, was in den Serien tatsächlich zur Darstellung kommt.

Und überdies: Was sind die Eigenheiten von Fernsehserien? Was geschieht mit den Themen, wenn sie in Serienform zur Darstellung kommen? Schliesslich möchten wir erörtern, wieweit diese Serien in der kirchlichen Bildungsarbeit verwendbar sind, und dazu einige Arbeitshilfen mitgeben. Die Absichten des Seminars sind also, Wissen über Fernsehserien und ihre Eigenheiten und Möglichkeiten zu vermitteln, den Zusammenhang von Kirchen und Unterhaltung zu erörtern sowie Möglichkeiten zu zeigen, wie solche Serien in der pfarreilichen Bildungsarbeit verwendet werden können.

Träger: Evangelischer Mediendienst, Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen.

Auskunft und Anmeldung: ARF, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 01-202 01 31.

Stellengesuch

Kaufm. Angestellter sucht Stelle auf einem Pfarreisekretariat in Zusammenhang mit anderen pfarreilichen Aufgaben. Ich werde im Oktober 1989 den Kath. Glaubenskurs besuchen.

Angebote bitte unter Chiffre 1559 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

In Rom Studierender sucht Arbeit für den Monat September (in Pfarrei) zwecks Studienhilfe. Bevorzugt Schreibearbeiten evtl. in Bibliothek.

Angebote bitte unter Chiffre 1560 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.



Orgelbau

FELSBERG AG

Telefon
Geschäft 081 225170

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.

S I N N V O L L R E I S E N O S T E R - K R E U Z F A H R T

N A C H I S R A E L



mit T/N AMALFI der Lauro* Cruises und EL AL

Die Reise führt über die Türkei und Griechenland auf den Spuren des Apostels Paulus nach Israel. (Reise B umgekehrte Route)

Erleben Sie unvergessliche, erlebnisreiche Tage mit Reinhard Bonnke und Gerhard Klemm, Musikprogramm mit Karren Lafferty, Seminare u.a. mit Myron Rush.

REISE A Reiseprogramm

- 8. 4. 90 Transfers von der Schweiz und Deutschland, Österreich nach Venedig
- 9. 4. 90 Morgen Einschiffen in Venedig
- 10. 4. 90 Auf See
- 11. 4. 90 Athen (Stadtbesichtigung, ev. Korinth)
- 12. 4. 90 Pathmos (Besichtigung) Kusadasi Türkei, (Ausflug)
- 13. 4. 90 Rhodos (Ausflug)
- 14. 4. 90 Heraklion, Kreta (Ausflug)
- 15. 4. 90 Ashdod, Israel, Transfers nach Jerusalem, Jaffa (Joppe), via Emmaus nach Jerusalem Hotel Hyatt Regency***** Ostern in Jerusalem (Ostergottesdienst)

- 16. 4. 90 Jerusalem/Bethlehem
- 17. 4. 90 Galiläa, Tiberias, See Genezareth, Kapernaum, Tagbka, Nazareth, Valley Magedon
- 18. 4. 90 Totes Meer, Jericho
- 19. 4. 90 Transfers Rückflug, nach der Schweiz, Deutschland und Österreich

REISE B Reiseprogramm

- 11. 4. 90 Abflug von Deutschland, Österreich und der Schweiz nach Tel Aviv Fahrt nach Jaffa (Joppe), Tel Aviv via Emmaus nach Jerusalem, Hotel Hyatt Regency*****
- 12. 4. 90 Jerusalem/Bethlehem
- 13. 4. 90 Galiläa, Tiberias, See Genezareth, Kapernaum, Tagbka, Nazareth, Valley Magedon
- 14. 4. 90 Totes Meer, Jericho, ev. Massada
- 15. 4. 90 Ostern in Jerusalem (Ostergottesdienst) via Emmaus nach Ashdod, Einschiffen
- 16. 4. 90 Limassol Zypern (Ausflug)
- 18. 4. 90 Heraklion Kreta (Ausflug), Rhodos (Ausflug)
- 19. 4. 90 Santorini (Ausflug)

- 20. 4. 90 Athen (Ausflug)
- 21. 4. 90 Auf See
- 22. 4. 90 Venedig, Transfers nach der Schweiz, Österreich, Deutschland

Bei allen Häfen Ausflugsmöglichkeiten!

Preise (je nach Kabinenklasse) ab Fr. 1'750.- bis 3'960.-
Im Preis inbegriffen: ● Transfers zum Schiff ● Schiffsprogramm ● Israelrundreise gem. Programm ● Flugreise ● Vollpension auf dem Schiff ● Halbpension im Hotel
Nicht inbegriffen: ● Ausflüge während der Kreuzfahrt ● Hafentaxe pauschal Fr. 150.-

Obligatorisch: Annullations- und Notfallrückreiseversicherung. **Nicht obligatorisch:** Gepäckversicherung Routen- und Preisänderungen vorbehalten.

Reservationen und Unterlagen:

hertig

Hertig Reisen AG, CH-3110 Münsingen/Schweiz, 031/92 56 92

Der **Grosse Kirchenrat der Römisch-Katholischen Landeskirche Nidwalden** hat den Stellenplan der kantonalen Jugendseelsorge auf 200% erweitert. Wir suchen deshalb per sofort oder nach Vereinbarung eine(n)

Jugendseelsorger(in)

Aufgabenbereiche:

- Mithilfe bei der Organisation und Koordination der kantonalen Jugendseelsorge
- Aufbau, Begleitung und Animation von offenen und bündischen Jugendgruppen
- Erteilung von Lebenskundeunterricht an kantonalen Schulen
- Durchführung von Jugendgottesdiensten
- Seelsorgearbeit in einer Pfarrei (zirka ¼ Pensum)
- regionale sowie ökumenische Zusammenarbeit

Anforderungen:

- Freude an vielseitigem Kontakt zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Interesse an kirchlicher Arbeit
- Bereitschaft zur Teamarbeit
- Ausbildung als Laientheologe(-in)

Wir bieten:

- eine selbständige und abwechslungsreiche Tätigkeit
- Unterstützung durch das Jugendseelsorgeteam
- Besoldung nach Vereinbarung

Schriftliche Bewerbungen sind bis 18. August 1989 zu richten an: Dekan Albert Fuchs, Knirigasse 1, 6370 Stans, Telefon 041-61 13 30

Die **katholische Kirchgemeinde Thalwil/Rüschlikon** sucht auf Mitte August 1989 oder nach Übereinkunft

vollamtlichen Katecheten(-in) / Jugendarbeiter(in)

Aufgabenbereiche:

- Erteilen von Religionsunterricht an der Oberstufe (10 bis maximal 12 Wochenstunden)
- ausserschulische Jugendarbeit
- Mitarbeit am Firmkonzept: Firmung mit 17

Wir bieten:

- Integration in erfahrenes Team
- zeitgemässe Besoldung
- Dienstwohnung (kleines Einfamilienhaus)

Wir erwarten:

- abgeschlossene katechetische Ausbildung oder Lehrerpatent mit Glaubenskurs
- Einsatzfreude und Teamfähigkeit

Weitere Auskünfte erteilt gerne Pfarrer Alois Weiss, Telefon 01-720 06 05. Schriftliche Bewerbungen bitte an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Norbert Haefely, Kirchbodenstr. 38b, 8800 Thalwil

Pfarrerferien

Wir sind eine pfarrerlose Gemeinde. Unser Pfarrhaus steht zurzeit leer. Vielleicht könnte es Ihnen als Ferienwohnung dienen.

Wir bieten:

- einfaches Haus im Grünen
- ruhige Gegend oberhalb des Vierwaldstättersees (Obbürgen)
- freie Logis
- viele nahe Erholungsmöglichkeiten
- mehrwöchige Aufenthalte möglich

Wir erwarten, dass Sie mit uns die Sonntagsliturgie feiern. Nach Wunsch sind auch Werktagsgottesdienste möglich

Reservierungen oder weitere Informationen unter Telefon 041-61 51 25, Herr Rothenfluh

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Spezialfirma für Kirchenbänke und Kirchenmobiliar

Restaurieren von Kirchenmobiliar

A. Bründler AG, 5643 Sins, Möbelwerkstätte - Innenausbau
Telefon 042 - 66 13 47

bründler

Neue Steffens-Mikrofonanlage jetzt auch in der Stadtkirche zu Rapperswil. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir kooperieren mit der bekannten Firma Steffens auf dem Spezialgebiet der Kirchenbeschallung und haben die Generalvertretung für die Schweiz übernommen.

* * *

Seit über **25 Jahren** entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofonanlagen für Kirchen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens-Mikrofonanlagen hören Sie in mehr als **5000 Kirchen**, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch arbeiten in
Ardez/Ftan, Basel, Berg-Dietikon, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Kloten, Lausanne, Luzern, Meisterschwanden, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Wil, Wildhaus, Winterthur und Zürich unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

 **Steffens**
Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Straße: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:

**Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251**

N 7/89



radio vatican

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe

16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)

20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

31-32/3. 8. 89



Verkaufe

13bändiges Kirchenlexikon, 1880

Halbleder, von Cord. Hergenröther.
Preis Fr. 500.-. Während der Bürozeit Mo bis Fr 7.30 bis 11.30 und 13.00 bis 16.30 Uhr.

Herrn Bischof verlangen. Telefon
055-21 81 81.



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

Für die **Arbeitsstelle für Religions- und Bibelunterricht der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Luzern** suchen wir einen/eine

Theologen/-in

Wir erwarten:

- einen akademischen Abschluss in Theologie
- Praxiserfahrung im Religionsunterricht
- Kenntnis der Anforderungen heutigen Religionsunterrichtes
- persönliche Glaubenshaltung.

Ihr Arbeitsfeld:

- Zusammenarbeit mit dem Methodiker an der Arbeitsstelle in allen Belangen des Religions- und Bibelunterrichtes an den Volksschulen
- Planung und Durchführung des theologischen Teiles bei Kursen zur Ausbildung von nebenamtlichen Katechetinnen/-innen
- Weiter- und Fortbildungsangebote für Katechetinnen/-innen und Lehrer/innen im theologischen und religionspädagogischen Bereich.

Ihre Anstellung ist teilzeitlich (50%) und besoldet nach der Besoldungsordnung der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Luzern.

Ihre Anmeldung mit Personalien und Zeugnissen richten Sie bis zum 25. August 1989 an die Synodalverwaltung, Surseestrasse 5, 6218 Ettiswil, zuhanden des Präsidenten der Fachkommission für Religions- und Bibelunterricht, Herrn Franz Schmidlin, Synodalrat.